

Forstliche Studienreise

von zwölf Forstvereinsmitgliedern

nach Polen

in den Bereich der Regionaldirektion Danzig
(RDLP Gdansk)

vom 29. August bis 4. September 2004



Deutsche Delegation mit den polnischen Gastgebern im Forstamt Kwidzyn (Marienwerder) am 3. September 2004.

auf Einladung der **Polnischen Forstgesellschaft (PTL)**
durchgeführt von

Brandenburgischer Forstverein
Forstverein für Nordrhein-Westfalen
Nordwestdeutscher Forstverein

im Rahmen des Kooperationsvertrages von 1988

Exkursionsprogramm

Örtliche Leitung

- | | |
|---|---|
| <p>30. Aug. Begrüßung in der Regionaldirektion Danzig
 Exkursion in das Forstamt Gdansk</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Orgelkonzert in Oliwa ● Erholungswald, Öffentlichkeitsarbeit, Buchen- und Douglasienanbau ● Besichtigung des Forstbereiches „Lasy Oliwsko-Darlubskie ● <i>Übernachtung in Suleczyno</i> | <p>W. Grus
(Forstamt Gdansk)
 G. Markiewicz
(RDLP Gdansk)
 S. Wazowy
(RDLP Gdansk)
 M. Kowalewski
(RDLP Gdansk)</p> |
| <p>31. Aug. Exkursion in das Forstamt Cewice</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Besichtigung des Nationalparks „Slowinski Park Narodowy“ ● Ackererstaufforstungen ● Jagdmanagement ● <i>Übernachtung in Suleczyno</i> | <p>M. Hauza
(Forstamt Cewice)</p> |
| <p>1. Sept. Exkursion in das Forstamt Kartuzy</p> <ul style="list-style-type: none"> ● WDN (Anerkennung von Saatgutbeständen) ● Fertighausbau aus heimischen Holz mit dem „längsten Brett der Welt“ ● Waldbauliche Verhältnisse der kaschubischen Wälder <p>Exkursion in das Forstamt Lipusz</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Historische Waldbewirtschaftung ● Wald und Wasser, Bewirtschaftung der Wasserflächen mit Fischerei ● <i>Übernachtung in Suleczyno</i> | <p>M. Szydlarski
(Forstamt Kartuzy)</p> <p>M. Kostka
(Forstamt Lipusz)</p> |
| <p>2. Sept. Exkursion in das Forstamt Kaliska</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Besichtigung der Forstbaumschule Wirty und des dendrologischen Gartens ● Auswertung von Schwappach-Versuchen ● Auswahl von Saatgutbeständen und Gewinnung von forstlichem Vermehrungsgut ● Unterbau mit Eibe ● Renaturierung alter Teichanlagen ● <i>Übernachtung in Suleczyno</i> | <p>K. Frydel
(Forstamt Kaliska)</p> |
| <p>3. Sept. Besichtigung der Marienburg
 Exkursion in das Forstamt Kwidzyn</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Wasserregulierung und Bewirtschaftung von natürlichen Auewäldern ● Bewirtschaftung von mittelalten Kiefernbeständen; Unterbau mit Buche sowie Femelaufforstung mit Eiche ● Besichtigung der Jagdförsterei Wydry ● <i>Übernachtung in Suleczyno</i> | <p>S. Wazowy
(RDLP Gdansk)
 W. Kosecki
(Forstamt Kwidzyn)</p> |
| <p>4. Sept. Exkursion in das Forstamt Gdansk</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Forstliche Verhältnisse im Bereich der Stadt Gdynia und auf der Halbinsel Hela ● Durchforstungsversuch in Laubholz ● Dünenaufforstungen auf der Halbinsel Hela ● Bewirtschaftung von Küstenschutzwald entlang der Ostseeküste ● <i>Rückfahrt</i> mit dem Nachtzug von Danzig nach Berlin-Lichterfelde | <p>Örtliche
Mitarbeiter
der Forstdirektion</p> |

Name	Berufs-Bezeichnung bzw. Funktion
Bormeister, Dr. Hans-Joachim	Oberforstmeister a. D.
Denstorf Heinz-Otto	Oberforstmeister, Dozent an der Hochschule für Wissen- schaft und Kunst, Göttingen
Fischer Stephan	Forstsachverständiger (Inventur u. Planung)
Frölich Winfried	Privat-FD bzw. Geschäftsführer
Hagemann Heiko	Dezernent Nutzung / Verfahrensgestaltung
Kreysern Eberhard	FD Privatdienst, Betriebsleiter Forstbetr. Graf Nesselrode
Müller-Bothen Hanno	Forstoberrat a. D.
Piest, Dr. Karl-Hartwig	Forstdirektor a. D.
Schmitt Heinz-Peter	Forstdirektor, Ltr. Dezernat Ökolog. Waldbau u. Forst- genetik d. LÖBV sowie d. Forstgenbank NRW
Sengpiel Ekkehard	Ministerialrat a. D.
v. Wedel, Dr. Kay	Ltd. Forstdirektor a. D.
Wulf Elmar	Revierleiter im FA Siegen

Die Niederschriften der Teilnehmer wurden zusammengestellt von Hans-Otto Müller-Bothen und Barbara Piesker. **Verteiler:** Teilnehmer der Exkursion; Deutscher Forstverein; PTL-Abteilung Danzig; PTL-Präsidium, Warschau; Gastgeber in Polen; Koordinator für den Austausch Norddt. Forstvereine mit PTL.

Sonntag, 29. August
Montag, 30. August
 (Vormittag)

Dr. Hans-Joachim Bormeister

Der Zug fuhr pünktlich um 21.43 Uhr in **Berlin-Lichtenberg** ab, aber schon bald gab es den ersten unplanmäßigen Stop.

Dieser baute sich weiter auf, und im Endergebnis hatten wir in Danzig 1½ Stunden Verspätung. Der Grenzübergang in Frankfurt/O verlief problemlos. Die Kontrollen beschränkten sich auf Vorzeigen der Personalausweise auf deutscher und polnischer Seite.

Die Fahrt verlief weiter über Rzepin (Reppen), Posen, Bydgoszcz (Bromberg), Tczew (Dirschau) nach Danzig.

Unsere polnischen Kollegen hatten auf dem **Danziger Hauptbahnhof** getreulich ausgeharrt, um uns in Empfang zu nehmen. Mit einem Kleinbus der Landesforstverwaltung, der für die nächsten Tage samt einem netten Kraftfahrer unser Gefährt bleiben sollte, fuhren wir zunächst zu einem Restaurant in der Stadt, wo wir mit einem reichhaltigen Frühstück unsere von der Fahrt etwas strapazierten Lebensgeister stärkten.

So konnten wir anschließend in der **Regionalforstverwaltung (RDLP) Gdansk** mit frischen Kräften ausführliche Informationen über die polnische Forstverwaltung durch deren Leiter, Herrn Direktor Markiewicz, und andere Mitarbeiter entgegennehmen. Die Verständigung bereitete mit Hilfe eines jungen polnischen Forstmannes als Dolmetscher keine Probleme. Wir erfuhren, daß es 17 Forstdirektionen (RDLP) in Polen gibt, deren Grenzen aber nicht mit denen der Wojewodschaften übereinstimmen. Sie sind vielleicht mit Wuchsbezirken zu vergleichen.

Im **Bereich der RDLP Gdansk** gibt es drei Wojewodschaften. Die staatlichen Wälder unterstehen dem Ministerium für Natur (?), die Privatwälder den Gemeinden.

Die Gesamtfläche der RDLP Gdansk beträgt 1,2 Millionen Hektar, davon sind rd. 304.000 ha (29 %) Wald. Weichsel, Nogat und einige andere kleine Flüsse prägen die Landschaft. Sie wurden Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend begradigt. Mit einer Höhe von 329,8 m ü. d. M. ist der Wiezyca (Turmberg) die höchste Erhebung in der Kaschubei und im Bereich der Forstdirektion.

Auf den **besseren Standorten** finden sich Eichen- und Buchen-, auf den ärmeren Fichten- und Kiefernwälder. Die Baumartenverteilung zeigt folgendes Bild: rd. 70 % Kiefer, 15 % Fichte, 12 % Buche und 3 % Eiche. Das Durchschnittsalter wurde mit 62 Jahren angegeben. Der jährliche Holzeinschlag beträgt rd. 1 Million Kubikmeter.

Von den genannten 304.000 ha Wald in der Zuständigkeit der RDLP Gdansk gehören 46.700 ha zum Betreuungswald.

Ein **Hauptschädling** ist neben Borkenkäfern die Nonne, die sich ja bekanntermaßen in der Vergangenheit bereits mehrfach von Ostpreußen aus bis nach Deutschland ausgebreitet hat.

Der vorbeugende **Waldbrandschutz** erfolgt durch die Staatsforsten und durch freiwillige Feuerwehren.

Das **Jagdwesen** steht unter staatlicher Aufsicht und wird durch den polnischen Jagdverband organisiert. Jagdreviere mit mehr als 50% Waldanteil pachtet (?) der Staat.

Die RDLP Gdansk ist nicht die reichste Forstdirektion, hat aber mit Gdansk, Sopot und Gdynia die größten Städte auf ihrem Territorium mit insgesamt etwa 1 Million Einwohnern.

Anschließend an den Besuch bei der Forstdirektion hatten wir unter Leitung eines amtlichen Stadtführers im „Schnelldurchlauf“ eine **Stadtbesichtigung im Zentrum von Danzig**. Wir gingen durch das sog. „Gipfeltor“ und ein dahinter befindliches Stadttor mit Blick auf das gotische Rathaus über die Lange Straße zum Langen Markt. Dabei sahen wir den historischen Artushof und davor den Neptunsbrunnen. Auf die Marienkirche konnten wir durch eine Seitenstraße einen kurzen Blick werfen.



Dann kamen wir zur Mottlau, dem kleinen Fluss mit der „Grünen Brücke“ im Zentrum der Stadt und hatten das berühmte Krantor, eines der alten Wahrzeichen von Danzig, vor uns. Gegenüber lag vertäut als Museumschiff der erste Frachter, der nach dem Krieg als Geschenk der USA unter polnischer Flagge über die Meere fuhr. An einer Hauswand betrachteten wir eine Gedenktafel für Lech Walesa, den legendären Vorsitzenden der Gewerkschaft Solidarnosc und ersten Präsidenten der Republik Polen.

Damit fand unsere Stadtführung bereits ihr Ende, und wir verabschiedeten uns von unserem geschichtskundigen Begleiter. Als unser aller Dank für seine Führung überreichten wir ihm unter freundlichem Beifall einen wohlgefüllten Strumpf, den einem alten Volkslied nach ein junger Mann in der hessischen Stadt Lauterbach dort zusammen mit seinem Herz verloren haben soll.



Montag, 30. August**Eberhard Kreysern**

(Nachmittag)

Forstamt Gdansk (Danzig) Leitung: FD Grus

Der Besuch des Forstamtes Gdansk (Danzig) begann mit einem großartigen Orgelkonzert in der Heiligen Dreifaltigkeits-Hauptkathedrale (Dom) in Oliwa (Oliva). Diese Hauptkirche des Bistums Gdansk (Danzig) gehörte zum einst sehr mächtigen angrenzenden Zisterzienserkloster. Nach Brand und Wiederaufbau im 14. Jhdt. ist die Kirche insbesondere durch die in den Jahren 1763–1788 von Jan Wulf aus Orneta geschaffene, im Hauptschiff befindliche große Orgel berühmt geworden. Sie umfasst rd. 8000 Orgelpfeifen und kann von einem Organisten gemeinsam mit einer etwa gleich alten zweiten Orgel im südlichen Querschiff gespielt werden. Abgerundet wurde unser Besuch durch eine Führung in der Kirche, in das angrenzende Presbyterium und in die Räume der Bistumsleitung – vormals alles zum Kloster gehörig. Dem Organisten und dem verantwortlichen Geistlichen, Prälat Kedziorski, sei auf diesem Weg noch einmal unser großer Dank zum Ausdruck gebracht.

Das heutige Forstamt Gdansk (Danzig) ist hervorgegangen aus den drei Oberförstereien Oliwa, Chylonia und Kamin und umfasst heute rd. 19.300 ha. Es erstreckt sich von der Halbinsel Hela im Norden bis westlich Gdansk (Danzig), umfasst also im wesentlichen die ehemaligen westpreußischen Gebiete. Standortlich dominieren Grund- und Endmoränen mit wechselnden Decksandaufträgen. Die gesamte Forstamtsfläche ist in fünf verschiedene, durchweg frische Mischwald-Standortgruppen eingeteilt. Tatsächlich dominiert heute noch die Kiefer mit 55 % Flächenanteil vor der Buche mit 31 %. Das Forstamt ist mit rd. 350 Vfm/ha und einem Zuwachs (IZ) von 7,6 Vfm/ha, a überdurchschnittlich gut ausgestattet.

Mit großem Engagement, untermauert durch hohe Motivation und Identifikation mit den ihm anvertrauten Aufgaben, führt uns **FD Grus** in die Besonderheiten und Alltäglichkeiten eines großstadtnahen Forstamtes ein.

Als Oberziele nennt er

- Die standortgerechte Bewirtschaftung der Wälder mit eindeutiger Gewinnerzielungsabsicht
- Die Strukturierung und Lenkung des Erholungsverkehrs
- Die Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere unter Herausstellen der eigenen Naturschutzarbeit



Das Forstamtsgebäude ist ein jüngst von Grund auf renoviertes, sehr repräsentatives, ansprechendes Gebäude im Stadtteil Gdingen. Der ausgebauter Dachboden des Forstamtsgebäudes beherbergt eine pädagogisch sehr gekonnt aufgebaute Ausstellung zum Gesamtkomplex Wald und Forstwirtschaft unter Verwendung verschiedenster moderner Informations- und Kommunikationstechniken. Eine vierstellige

Zahl von Schülern und Lehrpersonal soll hier jährlich geführt und informiert werden.

FD Grus sieht die Informations- und Ausbildungsarbeit als das wichtigste Investitionsgebiet außerhalb des eigentlichen originären Forstbetriebes, will man seine Kompetenz und Stellung in der Öffentlichkeit und im Kräftespiel der jeweiligen Interessensgruppen wahren. Wir haben



in Deutschland diesen Kampf – zumindest zur Zeit – in vieler Hinsicht verloren. Es bleibt spannend, ob der Weitblick und das Bemühen um politischen Einfluß der Staatl. Forstverwaltung bzw. des Forstamtes auf Dauer erfolgreich bleibt. Im prosperierenden Polen verändern sich derzeit nahezu täglich die Struktur-, Macht- und Sozialverhältnisse.

Besondere Probleme bereiten dem Forstamt z. Z. wegbrechende Strukturen des Ordnungsrechts:

- Es gibt noch kein gefestigtes Bauplanungsrecht mit zugehöriger Bauleitplanung. Dies hat zur Folge, dass überall an Waldrändern, an Seen und an sonstigen schönen Fleckchen in der Landschaft Häuser oder zumindest kleine Ferienhäuser entstehen. Die Großstadtbevölkerung sucht sich auf diesem Wege Wochenend- und Urlaubsrefugien.
- Das Befahren der Waldwege und Waldflächen, der freie, zur Zeit noch ungelentete Besucherstrom, illegale Müllablagerungen und wahllose Pflanzenentnahmen sowie unregelmäßiges Sammeln von Beeren und Pilzen können mangels Rechtsgrundlagen zur Zeit nicht angemessen geahndet, geregelt und gelenkt werden.

FD Grus wünscht sich in dieser Hinsicht eine Rückbesinnung auf preußische Tugenden.



An zwei sehr schönen, gelungenen Beispielen demonstrierte uns FD Grus die Aktivitäten des Forstamtes auf dem Sektor der Landschaftspflege und des Naturschutzes. In einem kleinen Bachtal mit vor Jahren aufgegebenen Grünlandnutzung wurde eine Staffel aus vier aufeinander folgenden und durch Überlaufmulden miteinander verbundenen Teichen in Größen zwischen 0,3 und 0,8 ha Größe angelegt. Dabei wurden geschickt Flach- und Tiefwasserzonen miteinander kombiniert. Bereits

nach wenigen Monaten hat sich eine vielfältige Fisch- und Vogelfauna sowie eine bunte Wasserflora eingestellt. Das Bemühen des Forstamtes, auch auf dem Naturschutzsektor Kompetenz zu demonstrieren und sich dabei das Heft des Handelns zu bewahren, überzeugte unsere Gruppe. Der Verfasser selbst ist darüber hinaus davon überzeugt, dass es der polnischen Staatsforstverwaltung gelingen wird, sich diese Kompetenz zu bewahren, solange sie sich zugleich mit positiven Jahresabschlüssen Ansehen im staatlichen Machtgefüge bewahrt.

An zwei Waldbildern erläuterte uns der Forstamtsleiter waldbauliches Handeln im Hinblick auf die vom Standort her vorgegebene Laubmischwaldgesellschaft. Einbringen von Stieleiche, Lärche und Douglasie in femelartig geräumten, lückigen Buchennaturverjüngungen. Höhepunkt unseres Besuches war zweifellos die Einladung zu einem wunderbaren, vielfältigen, großzügigen und sehr schmackhaften Abendessen in das Wohnhaus (Dienstgehöft) von FD Grus. Seine Frau, seine Kinder und er selbst haben uns herzlich und hervorragend verwöhnt – ihnen gebührt unser allergrößter Dank. Es waren schöne Stunden im Haus von FD Grus; dieser Abend hat uns einander näher gebracht.

Dienstag, 31. August

Heinz-Otto Denstorf

(Vormittag)

Pünktlich um 8.05 Uhr startete die Delegation im Forsthotel „Leśny Dwór“ in Sulęcyno in Richtung „**Slowinski Nationalpark**“ (Slowinski-Park Narodowy). Begleitet wurden wir während des gesamten Tages von Oberförster mgr inż. **Marian Hauza** und **Grazyna Krawiec**. Marian Hauza ist Leiter der Oberförsterei Cewice und Grazyna Krawiec organisiert dort den Wareneinkauf.

Zur Erweiterung seines polnischen Sprachschatzes erlernte unser Koordinator für den Austausch norddeutscher Forstvereine mit der polnischen Forstgesellschaft (PTL), Hanno Müller-Bothen, am heutigen Tag erfolgreich die Vokabeln für „gutes Wetter“ → „dobra pogoda“

Nach 1,5 Stunden Fahrzeit – unterwegs tangierten wir große Kasernenareale inkl. eines zwischenzeitlich in die Nato integrierten Fliegerhorstes – begrüßte uns in dem zwischen Kieferwald, Heide und Torfmooren am Ostrand des „**Slowinski Nationalpark**“ gelegenen Badeort und Fischereihafen Leba **Marius Zielonka** als Mitarbeiter des Nationalparks. Wir wechselten die Fahrzeuge. Auf einem Elektrowägelchen ging es über eine 5 km lange Betonpiste an den Fuß des ausgedehnten Dünengebietes. In den 30/40-Jahren des letzten Jahrhunderts diente diese Betonpiste dem Transport von Material zum Bau von Raketen durch die Firma Rheinmetall-Borsig. Rotwild kreuzte unseren Weg (1AT, 1Kalb). Die passionierten Jäger unter den Delegationsmitgliedern entdeckten später noch vom Wind verwehte Merkmale des Schwarzwildes im Sand der Dünen.

Dank der guten Verbindung von Ofö. Hauza zur örtlichen Nationalparkverwaltung war es uns wieder einmal möglich ausgetretene Pfade zu verlassen und diese einzigartigen Naturgebilde weit ab der touristischen Besucherströme unter wissenschaftlicher Begleitung zu entdecken. Gleich zu Anfang begrüßte uns das nette Aufnahmeteam des MDR um den Moderator **Bulthaupt** mit seinem Golden Retriever (Sendetermin: 25. 12. 2004, 19.40 Uhr auf MDR; Titel: „Bulthaupt in Pommern“).

Der seit 1967 bestehende Nationalpark (11. polnischer Nationalpark, Größe 1967 18.000 ha, aktuelle 30.477 ha, davon 11.000 ha Wasserfläche) hat seinen Namen von einer kaschubischen Gruppe, den Slowinzen, die diesen Teil der Ostseeküste bewohnen. Den Park selbst bilden vor allem Stranddünen und die großen Nehrungsseen Lebsko- und Gardno-See. Eine spezielle Attraktion sind die bis zu 43 m hohen Wanderdünen, die sich tief in die Wälder hineinschieben und eine in Europa einzigartige Dünenlandschaft mit Wüstencharakter bilden. „Über Wellen flüssigen Sandes schweift der Blick zum Meer hinab . . .“, so beschreibt ein heute lang vergessener Schriftsteller die phantastische Aussicht vom höchsten Punkt der Düne (Lonzke Düne; Łącka Góra).



Wir konnten beobachten, wie einerseits lebende Bäume von den Wanderdünen verschlungen, und andererseits trostlose Baumstümpfe als wertvolles Totholz von ihr wieder freigegeben werden und ans Tageslicht treten. In der frühen Nacheiszeit reichte das Meer noch bis an die Moränenzüge im Süden heran. Vor etwa 5.000 Jahren bildete sich die Nehrung. Sie trennt die Wasserflächen der heutigen zwei Binnenseen von der Ostsee.



Bis heute dauert diese ungeheure Dynamik der Landschaftsentwicklung sichtbar an. Eindrucksvoll konnte nachvollzogen werden, wie die Düne in waldfreiem Gelände jährlich 10 bis 15 m wandert. Im Bereich des angrenzenden Waldes beträgt die Wandergeschwindigkeit nur etwa 2 m je Jahr. Kiefern halten die Abdeckung mit Sand bis zu $\frac{2}{3}$ ihre Höhe problemlos aus bis sie dem Tode nahe sind (Birke bis $\frac{3}{5}$, sie reagiert meist mit Wurzelneubildung). Die Entstehung der Wanderdüne hat vermutlich anthropogene Ursachen (Entwaldung des Gebietes wegen Holzbedarf für Schiffsbau und Hüttenbetriebe).

Der Sand der Düne besteht zu 99,7 % aus Quarz. Er stammt zu 95 % aus dem vom Meer angespülten Sand und zu 5 % aus der Abrasion des Kliffs. Wegen dieser Unreinheiten kann er nicht weiter zu Glas, Chips usw. verarbeitet werden.

Die Dünenlandschaft war in den 30/40-Jahren des letzten Jahrhunderts eine beliebte Segelflugstätte deutscher Flugveteranen u. a. auch mit militärischer Nutzung. Die Überreste der Gebäude mit Telefonkabel und Wasserleitung hat die Dünen gerade wieder freigegeben. Nach dem Fund einer alten ausgedienten Batterie aus längst vergangenen Tagen und dem Freilegen des Kohlestabes erklärte unser Koordinator (H. M.-B.) die Funktionsunterschiede eines Kohlemikrofons (Kohleteilchen in Aludose, Strom anschließen und sprechen) im Gegensatz zum elektromagnetischen Mikro.

Der Fund eines „Walkers“ (*Polyphylla fullo*) ist ein ausgesprochener Sand- und Dünenbewohner und gehört zusammen mit dem Maikäfer *Melolontha spec.* zur Familie der Blatthornkäfer oder Scarabaeidae) durch unser Delegationsmitglied Dr. Bormeister rundete die sehr gelungene Exkursion über die Düne ab.

Nach dem Besuch der Raketenabschussrampe (1940 bis 1945) am Fuß der Düne ging es mit dem Boot über den Lebasee zurück in das touristisch gut entwickelte Leba mit einem großen Freizeitangebot. Trotz des quirligen Treibens soll in lauen Sommernächten dieser kleine Ort sogar ein bisschen mediterran anmuten.

Nach einem ausgezeichnetem Mittagessen und Verabschiedung von Marius Zielonka wurde die Berichterstattung um 15.05 Uhr pünktlich an das Delegationsmitglied H.-P. Schmitt übergeben.

Dienstag, 31. August**Heinz Peter Schmitt**

(Nachmittag)

Erstaufforstung landwirtschaftlicher Flächen und Umbau von Kiefern-Beständen durch Buchen-Voranbau im Forstamt Cewice

Nachdem uns am Vormittag die Sanddünen des „Slowinski-Nationalparks“ beeindruckt und wir uns danach mit einem wie immer während unserer Exkursion viel zu guten und umfangreichen Mittagessen gestärkt hatten (es gab im Restaurant in Leba erst eine Salatauswahl, dann Rote-Beete-Suppe (Borcycz), anschließend Blumenkohl, Rote-Beete-Gemüse, Hähnchen, Fritten und Kartoffeln und zum Schluß Kaffee), stand für den Nachmittag ein Besuch im Forstamt Cewice auf dem Programm.

Das Forstamt Cewice

Der Forstamtsleiter, Herr Oberförster **Marian Hauza**, begleitet von der Buchhalterin des Forstamtes Cewice, Frau **Grazyna Krawiez**, stellte unserer Exkursionsgruppe im Wald kurz die wichtigsten Daten zu seinem Forstamt vor. Herr Hauza spricht ganz gut Deutsch und wurde bei seinen Ausführungen von **Wieslaw Keller** unterstützt, der seit unserer Ankunft in Danzig bestens dolmetschte.

Das Forstamt Cewice liegt in der Wojewodschaft Slupsk (Stolp) und ist für 14.057 ha Wald zuständig. Der Wald setzt sich zu 80 % aus Nadelholz und zu 20 % aus Laubholz in der realen Bestockung zusammen. Die Kiefer überwiegt mit 67 % und die Fichte wächst auf ca. 13 % der Waldfläche, während die Buche 12 % einnimmt. Die restliche Fläche teilen sich Eiche, Birke und andere Laubbaumarten. Der Holzvorrat beträgt 198 m³ je ha bei einem durchschnittlichen Alter der Bestände von 56 Jahren.

Das Gebiet des Forstamtes gehört zum Baltischen Waldwuchsgebiet, die Erdoberfläche wurde in der Zeit der letzten Ostseevergletscherung gestaltet. Das Gelände ist geologisch stark differenziert: Während den Norden des Forstamtes die Hügellandschaft der Moränenzüge prägt, bilden ausgedehnte Ebenen den Süden. Die Höhe über NN beträgt 100–190 m. Die Niederschläge bringen 600–650 mm jährlich. Trotz der Lage des Forstamtes in einer durch mildes Klima geprägten Zone (Waldprovinz Drawisch und Kaschubische Seenplatte) gibt es eine sehr große Zahl von Frosttagen und Tagen mit Spätfrost.

Der Norden des Forstamtes liegt im Zuflussgebiet der Leba, während der Süden zum Flussgebiet der Lupawa zählt. Am südlichen Rand des Forstamtes liegen vier Seen der kaschubischen Seenplatte (Kamienickie, Potegowskie, Jasien und Kozin). Zahlreiche Sumpf- und Quellgebiete sind in den Wäldern des Forstamtes gelegen.

Die unterschiedlichen geologischen Gegebenheiten mit wechselnden Bodenverhältnissen, die Geländeausformung und die vielfältigen Wasserverhältnisse bewirken eine große Vielfalt der Standorttypen der Wälder:

Frischer Mischwald	48 %
Frischer gemischter Nadelwald	33 %
Frischer Laubwald	10,3 %
Frischer Kiefernwald	3,9 %
Andere	4,8 %

Das Forstamt ist in 11 Reviere eingeteilt, außerdem wird 1 Baumschule bewirtschaftet. 43 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bewältigen die vielseitigen Aufgaben.

Erstaufforstung landwirtschaftlicher Flächen

7.173 ha, das sind 52,7 % der Staatswaldfläche des Forstamtes, sind Wälder auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen. In den letzten 10 Jahren hat das Forstamt Cewice ca. 380 ha staatliche Ackerflächen aufgeforstet. Weitere Erstaufforstungen sind vorgesehen im Umfang von 15–22 ha je Jahr. Grundsätzlich ist die Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen nur möglich, wenn sie in einem Gemeinde-Rahmenplan, was in etwa unserem Flächennutzungsplan entsprechen dürfte, vorgesehen ist. Ist eine Fläche als Erstaufforstung in einem solchen Plan ausgewiesen, sind weitere Genehmigungen nicht erforderlich. Aufgeforstet werden die aus landwirtschaftlicher Sicht schlechten Böden. Deswegen konzentriert sich die Erstaufforstung auf die Regionen mit geringen Böden, die meist schon walddreich sind, während in den Gebieten mit guter Landwirtschaft wenig Erstaufforstungen angelegt werden.

Neben der Staatsforstverwaltung legen auch Bauern Erstaufforstungen an. Wichtig ist für diese die Förderung der Erstaufforstung, die bis Ende 2003 je ha und Monat auf die Dauer von 20 Jahren ca. 35,00 € betrug. Mit Hilfe dieser Förderung forsteten im Forstamt Cewice Landwirte 2002: 27 ha und 2003: 48 ha auf. Da im Jahr 2004 keine Förderungsmittel zur Verfügung stehen, werden von Bauern auch keine Erstaufforstungen durchgeführt.

Herr Oberförster Hauza nannte für ganz Polen folgende Zahlen: Heutiges Bewaldungsprozent 28 %, Ziel 2014 = 31 %, Ziel 2024 = 35 %.

Folgende Aufforstungsflächen wurden besichtigt:

1. Forstrevier Runowo, Abt. 59Aa, 33 ha



Oberförster **Marian Hauza** und Revierleiter **Theodor Zurawskie** zeigten uns mit Stolz, nachdem wir einige hundert Meter durch qualitativ ordentliche Buchen-Eichen-Althölzer zurückgelegt hatten, die Aufforstungsfläche aus dem Frühjahr 1997 (2004 = 7jährig).

Der Aufforstung ging eine Boden- und Standortkartierung voraus, die die Grundlagen für die Festlegung der angepflanzten Baumarten bildeten. Im Herbst 1996 erfolgte die Bodenvorbereitung, zuerst mittels Schlepper und

Scheibenegge, anschließend dann ganzflächig als Vollumbruch mit Durchbrechen der Pflugsohle. Im Frühjahr 1997 folgte dann die Kultur mittels Spatenpflanzung. Entsprechend der Planung, die 60 % Eiche, 20 % E.Lärche, 10 % Buche und 10 % andere Baumarten vorsah, wurden

105.000	Eichen;	1+1; Herkunft Krotoszyn Plate ausgewähltes Vermehrungsgut südl. Posen);
21.300	E.Lärchen;	1+2; Herkunft Südpolen;
30.000	Buchen;	1+2; Herkunft Lipusz (Nachbarforstamt)
2.100	Winderlinden;	1+2;
450	Weißtannen;	1+2;
400	Roßkastanien	

gepflanzt. Im Rahmen von Nachbesserungen wurden bis zum Jahr 2000 noch 8.000 Bergahorn eingebracht.

Anfangs war die Kultur ungegattert, musste aber wegen des starken Wildschadens 1999 gegattert werden. Das Gatter wurde 2002 wieder abgebaut. Die Wildbestände im Revier Rumowo wurden mit ca. 50 Stück Rotwild und „etwas mehr“ Rehwild auf der Revierfläche von ca. 1.150 ha angegeben. Damit kann von ca. 5 Stück Rotwild und sicherlich mindestens 6–8 Stück Rehwild je 100 ha ausgegangen werden, so dass der Wilddruck auf der Fläche erklärbar ist.

Die Jagd ist an eine Genossenschaft verpachtet, der Pachtpreis beträgt „eine Schachtel Zigaretten“ pro Jahr und ha, was dem polnischen Jagdrecht entspricht. Die Jagdgenossenschaft ist an der Reduktion des Rotwildbestandes nicht interessiert und kann auch kaum beeinflusst werden. Deswegen ist die Gatterung solcher Kulturen unumgänglich.

Außer dem Wildverbiß, der durch die Gatterung in den Griff bekommen wurde (trotz der Größe der Fläche!) sind erhebliche Probleme durch Spätfrostschäden vorhanden, da diese



zum Zurückfrieren der Buchen und Eichen führen. Frühzeitige Erziehungschnitte sind notwendig, um Zwieselbildungen zu vermeiden. Waldbauliche Alternativen, wie z. B. Vorwald, werden nicht gesehen.

Insgesamt bestand Einigkeit, dass derartig große Kulturflächen problematisch sind und dass das Wild ein besonderes Risiko darstellt. Die flächige Mischung der Hauptbaumarten entspricht den Erfahrungen der Kollegen und auch den Nachbarbeständen und ist sinnvoll. Das Spätfrostisiko ist

unumgänglich, wenn auf der Freifläche begründet wird. Trotz all der Probleme, die ausführlich von den beiden Kollegen geschildert wurden, ist die Erstaufforstung gelungen und präsentiert sich heute als geschlossene angehende Dickung, die bei hoher Pflanzenzahl ausreichend viele qualitativ zufriedenstellende Bäume erwarten lässt.

2. Forstrevier Konzin; Abt. 185C, 22,71 ha

Oberförster **Marian Hauza** stellte zusammen mit dem Revierleiter **Tomasz Nadzerza** die Ackeraufforstung aus dem Frühjahr 2000 vor. Nach Bodenvorbereitung mit dem Waldpflug und anschließender zusätzlicher Brechung der Pflugsohle mit einem Tiefenlockerer im Herbst 1999 wurde die Fläche im Frühjahr 2000 mit Anteilen von 60 % Birke, 30 % Kiefer und 10% Lärche, Buche und Eiche in flächiger Mischung aufgeforstet. Gepflanzt wurden:

68.000	Sandbirken;	1+2 j,v;;	Herkunft: Samenplantage Lomza (Masuren)
70.000	Kiefern,	1 j.S.;	
8.000	Buchen,	1+2 j.v.;	
6.800	Eichen,	1+2 j.v.;	
4.400	E.Lärchen	mittels Spatenpflanzung.	

Auch diese große Kultur musste 2002 gegen die durch das Rotwild verursachten Schäden gegattert werden.

Bei der Birkenkultur handelt es sich um eine sogenannte registrierte Birkenwaldkultur, da das Saatgut aus der Samenplantage aufgrund der züchterischen Selektion der Plusbäume als Mutterbäume der Samenplantage besonders hochwertige Nachkommen erwarten lässt. Der Bestand soll zur Beerntung zugelassen werden, wenn sich die Erwartungen erfüllen und hochwertiges Saatgut liefern.

Die Birkenkultur machte einen wüchsigen und aufgrund der Geradschaftigkeit qualitativ ordentlichen Eindruck und ist, wie auch die Flächen der übrigen Baumarten gut gelungen.

3. Forstrevier Mikorow, Abt. 167b

Als drittes Waldbild wurde uns im Forstrevier Mikorow, Abt. 167b, vom Revierleiter **Adam Nowak** und **Oberförster Hauza** eine 8,52 ha große Voranbaumaßnahme zum Umbau mittelalter Kiefernbestände in Laubwald gezeigt. 80 % der Fläche waren mit Buche vorangebaut, während 20 % mit Eiche unter Kiefer bepflanzt worden waren. Der Voranbau erfolgte 1995 mittels Spatenpflanzung nach Bodenvorbereitung mit dem Waldpflug unter der Kiefer, die einen Bestockungsgrad von ca. 0,7 aufwies. Bei einem pH-Wert des Bodens von 4,5–5,0 pH sind die Buchenpflanzen sehr gut gediehen und wachsen unter dem Schirm der Kiefer wipfelschäftig auf. Demgegenüber ist die Eichen-Teilfläche wohl auch wegen des Wildverbisses deutlich schlechter.

In den letzten 10 Jahren wurden im Forstamt Cewice 731 ha Kiefern- und Birkenbestände, die fast ausschließlich aus Erstaufforstungen ehemaliger Ackerflächen entstanden sind, durch Voranbau umgewandelt in Buche, bzw. Buche-Kiefer.



Das Ergebnis in den vorgezeigten Beständen bestätigt, dass die Buche sich im Voranbau wohl fühlt und unter dem Schirm der Kiefer auch ausreichend Feuchtigkeit zum Gedeihen findet.

Bei diesem Waldbild begegnete uns ein zweispänniges Holzfuhrwerk, mit dem 2 Bauern augenscheinlich Brennholz abfahren. Ein Fohlen begleitete das Fuhrwerk, so dass den Exkursionsteilnehmern der Gedanke an eine „heile Welt“ aus den Gesichtern abzulesen war.

Der Tagesabschluss

Zum Ende der Exkursion steuerten wir das neu angelegte Aboretum des Forstamtes an. Mehr als die fremdländischen Baumarten interessierte uns allerdings die geräumige Hütte mit einem überdachten Tisch, auf dem gute Speisen und Getränke unserer harnten, denen wir dann auch kräftig zusprachen. Schließlich wurde am Holzfeuer Krakauer-Wurst an der „Rute“ gebraten, die gewürzt mit einigen Wodkas besonders gut bekam. Wir verabschiedeten uns am späteren Abend in bester Stimmung nach einem fachlich in jeder Weise interessanten Tag.



Mittwoch, 1. September

Dr. Karl-Hartwig Piest

(Vormittag)

Nach erneut guter Nacht und reichlichem Frühstück begrüßte uns unser neuer Begleiter und Dolmetscher, **Thomas Kaliczewski**, gerade frisch erholt aus seinem Urlaub zurückgekehrt. Unser Vormittagsziel war das **Forstamt Kartuzy (Karthaus)**. Empfangen wurden wir vom **Forstamtsleiter M. Szydlarski** und seiner **Stellvertreterin E. Gostkowska** direkt am ersten Waldbild. Beide machten uns in gekanntem Wechsel und an Hand treffender Beispiele unglaublich engagiert mit den zentralen Themen und Problemen des Forstamtes vertraut.

Mit dem Forstamtssitz in Kartuzy liegen die Waldflächen (18.000 ha Staatswald und 6.500 ha Privatwald) mitten in der Kaschubschen Seenplatte, oder auch Kaschubische Schweiz genannt, etwa gleichmäßig verteilt auf die drei Waldkomplexe Mirachowo im Norden, Kartuzy in der Mitte und Wiezyca im Süden. Zum Forstamt gehören 17 Revierförstereien und eine Baumschule. Die 50 Mitarbeiter sind ausschließlich Verwaltungspersonal. Es gibt also keine forstamtseigenen Waldarbeiter, so dass alle forstlichen Betriebsarbeiten durch Unternehmer ausgeführt werden. 80 % der Waldfläche entfallen auf Wirtschaftswald, 19 % auf Nass- und Moorflächen. Baumartenverteilung: Ki 60 %, Bu 18 %, Fi 16 %, Ei 4 % und Sonstige 2 %. Der Vorrat konzentriert sich auf die Baumarten Ki mit 40 %, Fi mit 26 % und Bu mit 22 %. Der Hiebssatz liegt bei rd. 60.000 Fm. Niederschlag: 600–800 mm, mittl. Jahrestemperatur: 6,5 °C, Temperaturmittel in der Vegetationszeit: 17 °C. Jährlich werden rd. 130 ha landw. Fläche neu aufgeforstet. 5 % der Waldfläche – vornehmlich Nassfläche – ist unter Vollschutz gestellt. 120 ha mit Schwerpunkt Bu, aber auch Fi, Ki u. Li sind als Saatgutbestände ausgewiesen.

Vier Waldbilder (Bu/Fi/Dgl, Bu/Ki/Ei z.T. mit Lä, Ta) auf guten Standorten im südlichen Waldgebiet Wiezyca zeigten uns die Wuchspotentiale der Baumarten, führten aber auch zu interessanten Diskussionen mit zusammengefasst nachfolgenden Ergebnissen: Die **Bu** befindet sich hier in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet, ist entsprechend wuchsstark, und Mischungsregulierungen werden immer wieder notwendig. Bei der **Fi** sind sich die Wissenschaftler über die Nordgrenze ihrer natürlichen Verbreitung nicht einig. Jedenfalls sind die ökologischen Bedingungen hier optimal und ihre Qualität und Wuchsstärke hervorragend. Sie wird natürlich verjüngt (auf ca. 5000 ha) und eigenes Saatgut ist bereits für rd. 500 ha Pflanzungen erfolgreich eingesetzt worden. Kummer bereiten die häufigen Sturmschäden und der *Ips typographus*. Wuchsstark ist auch die **Lä**. Sie kommt vermutlich aus Zentralpolen. Gute Formen konnten bei der **Ta** beobachtet werden, wahrscheinlich eine Tieflandtanne. Ihre gute Verjüngungsneigung kann nur im Zaun ausgenutzt werden, z. B. auch durch Werben von Wildlingen. Schwierigkeiten bereitet immer wieder sowohl die natürliche Verjüngung als auch die künstliche Einbringung der **Ei**. Möglicherweise ist einfach der Wilddruck zu hoch.



Eine spannende Einlage wurde uns mit der Führung über ein **Steingrabfeld** durch den Warschauer **Archäologen Prof. Ziakowski**, der in einem umfassenden Projekt versucht, die in diesem Teil des Forstamtes vermuteten 3000–4000 Steingräber zu sichern und zu erforschen. Schnellen Schrittes stieß der weltweit tätige und bewundernswert passionierte Archäologe auf unsere Gruppe und verschwand nach

seiner hochinteressanten Demonstration genauso schnell wieder in der Tiefe des Gräberfeldes im Wald.

Bereits im 19. Jahrhundert begannen die ersten bescheidenen Ausgrabungen, die jedoch durch den 2. Weltkrieg unterbrochen wurden, verbunden mit dem Totalverlust der bis dahin gesammelten Forschungsergebnisse. Seit 2001 läuft nun das Forschungsprojekt unter Prof. Ziakkowski. 2672 Gräber sind von Hand freigelegt worden und haben eine Fülle von Informationen geliefert. Die Gräber lassen sich in die Zeit zwischen 1000 vor und 1100 nach der Zeitwende datieren, und entsprechend breit ist auch die Palette der Grabformen, -größen und -ausstattungen. Bedauerlicherweise sind durch die Jahrhunderte hindurch viele Gräber durch das Werben von Steinen für Bauzwecke (z. B. Straßenbefestigungen, Hafeneinfahrten von Gdingen) zerstört worden. Um weitere Schäden zu vermeiden dürfen die Grabfelder mit schweren Holzerntemaschinen nicht befahren werden.



Der Waldexkursion schloss sich ein Besuch des **Regionalen Kaschubischen Fortbildungs- und Promotionszentrums für Holz „Szczyt Wiezyca“** in Czymbark an. Träger ist ein kaschubischer Verein, dessen Mitglieder Betriebe und Privatpersonen aus der Region und der Staat sind, unterstützt auch durch das Arbeitsamt. Ziel ist die Information, insbesondere der Jugend, über kaschubisches Volkstum, über Holzbauweisen, traditionelles Handwerk und Umweltschutz.

Beeindruckend waren die für die Region typischen Holzhäuser mit unterschiedlichen Schindeldächern.



Eine besondere Attraktion stellte das mit 36,83 m **längste Brett der Welt** dar, das von insgesamt 800 bedeutenden Personen aus Nah und Fern manuell aus einer Douglasie herausgesägt worden ist. Zu den Zeugen des Rekordes gehörten seiner Zeit Lech Valesa, ein Polizist, und ein Priester.

In die Einrichtung mit eingebunden ist ein Betrieb, der Holzfernhäuser herstellt, etwa 400 pro Jahr, und in den gesamten EU-Raum exportiert.

Empfangen und geführt wurden wir von Herrn **Nosewicz**, ehemals Leiter des Forstamtes Kartuzy. Den etwas müden Geistern wieder kräftig auf die Beine geholfen hat ein köstlicher, kaschubischer Imbiss mit Schmalzbrot, Stockwurst am offenen Feuer und Tyski Bies.

Ein Highlight war die Kaschubsche Schweiz aus der Vogelperspektive. Noch vor dem Mittagessen erklimmen wir den sich mit seinen 329 m über NN weit aus der umgebenden Landschaft heraushebenden **Gora Wiezyca (Turmberg)** und dort einen 35 m hohen Aussichtsturm. Von hier aus konnten wir diese herrliche, kupierte Landschaft mit ihrem immer wiederkehrenden Wechsel von Wald, von Acker und Grünland und von Wasser voll in uns aufnehmen.



In einem **charmanten kleinen Speiserestaurant**, natürlich an einem kaschubschen See gelegen, mit dem unseren Gastgebern eine ausgesprochene Überraschung gelungen war, endete ein hoch interessantes, breit gefächertes und exzellent präsentiertes Vormittagsprogramm.

Den Dank an Herrn Szydlarski und Frau Gostkowska verband der Berichterstatter, der von 1942–45 in der Kaschubei gelebt hat, mit einem **Blick 65 Jahre zurück**. Es war ja der **1. September, der Tag, an dem 1939** mit der Beschießung der Festung Westernplatte durch den Panzerkreuzer „Schleswig Holstein“ der **2. Weltkrieg begann**. Auch die Erinnerung sei wichtig, um Frieden zu wahren und Freundschaft zu pflegen. Und wenn einer dieses Fleckchen Erde liebt und gern hat, so sei das möglich, ohne es zu besitzen oder je besitzen zu wollen.

Am Nachmittag schloss sich für den Berichterstatter eine sehr spannende und zugleich bewegende **Pkw-Fahrt** gemeinsam mit Herrn Szydlarski und Herrn Gransicki als Dolmetscher **nach Mirachowo (Mirchau)** an. Mirchau war früher Forstamt und wurde von 1942–45 vom Vater des Berichterstatters verwaltet. Vater Szydlarski war zu der Zeit im Forstamtsbüro verantwortlich für Holzeinnahme und Holzabgabe. Manche Erlebnisse wurden ausgetauscht. Szydlarski und der Berichterstatter besuchten z. B. dieselbe Dorfschule und haben manche alte Bekannte wiedergetroffen.

An diese Sondertour, einem echten Freundschaftsdienst von Herrn Szydlarski, denkt der Berichterstatter mit grosser Dankbarkeit zurück.

Mittwoch, 1. September**Dr. Kay v. Wedel**

(Nachmittag)

Forstamt Lipusz/Lippusch

Begrüßt wurden wir in deutscher Sprache vom Oberförster **Maciej Kostka**, der das Forstamt am 11. Mai 2004 von seinem Vater übernommen hatte. Da wir hier erst am späten Nachmittag mit 1½ Stunden Verspätung eintrafen, musste das Programm nun abgewickelt werden. Von den angekündigten „Steinringen“ war hier nichts zu sehen!



Der Nachmittag begann mit einem Besuch des Kaschubischen Freilicht-Museums in Wdzydze Kiszewskie/Sanddorf. Dieses älteste, 1906 von Theodora und Isidor Gulgowski gegründete Museumsdorf Polens, liegt ca. 70 km südlich von Gdansk/Danzig am schönen Golunsee/Golluhnsee, der den östlichsten Zipfel des großen Wdzydzkie-Sees /Weitsees bildet. Die bereits um 16.00 Uhr geschlossenen Tore wurden noch einmal für uns geöffnet, und wir durchwanderten in 15 Minuten (vorgesehen waren 1¼ Stunde) das auf einer Fläche von 25 ha aufgebaute Kaschubendorf mit seinen charakteristischen, schlichten, aber zweckmäßigen Holzbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Zu den rund 40 umgesetzten und hier wieder aufgebauten Objekten gehören 7 Bauernhöfe, 2 Gutshöfe, 4 Gutshäuser, 5 Hütten, eine Dorfschule, eine Kirche, 2 Windmühlen, ein Sägewerk und eine Schmiede. Aus Zeitmangel konnten nur die mit hölzernen Schulbänken, Lehrerpult, Tafel und Rute ausgestattete Schulstube und die Kirche von innen besichtigt werden. In der auf einer Anhöhe aufgebauten kaschubischen Holzkirche,

die mit ihrem Turm das Dorf überragt, werden auch heute noch Gottesdienste und Trauungen durchgeführt.

Insgesamt repräsentieren die Bauten eine arme Gegend, denn die Kaschubei entging einer Germanisierung nur dadurch, dass die deutschen Einwanderer während der Ostkolonisation sich nicht hier, sondern in der Regel auf den besseren Böden ansiedelten.

Zum Forstamt gehören 23 000 ha Staatswald und 9 000 ha Privatwald. Große Teile der Wälder stammen aus Aufforstungen, die – nach größeren Flächenankäufen durch die damalige Staatsforstverwaltung – etwa 1880 begannen und nach dem 2. Weltkrieg fortgesetzt wurden. Auf Nadelholz entfallen 80 % und auf Laubholz 20 % des Waldes.

Auf 60 % der Fläche stocken heute Mischbestände.

Auch bei der Besichtigung des Waldes war Eile notwendig, da das für uns vorbereitete Abendessen zu einer bestimmten Zeit auf uns wartete. So erfolgte die Exkursion in Form eines forstlichen „Triathlons“, bestehend aus einer Schiffsfahrt, einer Autofahrt und einer Kutschfahrt. Von den jeweiligen Fahrzeugen aus konnten im Vorüberfahren die Dörfer, die Landschaft und der Wald aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden.

Einen Eindruck von der prächtigen Seenlandschaft der Kaschubischen Schweiz erhielten wir von Bord des am Hirschsee für uns bereit gestellten Schiffes. Während der Fahrt sahen wir

hinter dem schmalen Schilfsaum die aus Erlen, Eichen, Buchen und Kiefern bestehenden Uferwälder gemächlich an uns vorüberziehen. 5 Seeadlerpaare, zahlreiche Kraniche, Kormorane, Reiher, Haubentaucher, Schwäne, Wildenten und Gänse haben hier ihre Brutstätten, und mit dem Glas konnten verschiedensten Vögel beobachtet werden. Aufmerksamkeit erregten auf dem Schiff jedoch gleichzeitig die köstlich schmeckenden, frisch geräucherten Forellen und die dazu bereit gestellten kühlen Getränke. So war an Bord schnell der Kontakt zu den uns begleitenden polnischen Förstern hergestellt und der Sinn und Zweck des Austausches voll erfüllt.



Nach gelungenen Anlegemanövern wünschte Dr. Bormeister dem Schiffsführer noch weiterhin eine Handbreit Wasser unter'm Kiel, und wir bestiegen unseren, uns schon vertraut gewordenen Kleinbus, mit unserem bewährten, gewandten und mit traumwandlerischer Sicherheit fahrenden Fahrer, der aufgrund seiner hervorragenden Ortskenntnis viele interessante Hinweise liefern konnte.

Die abwechslungsreiche Fahrt ging durch das eiszeitliche, hügelige Moränengebiet der Kaschub-

bei mit ihren vielen, malerisch in die Landschaft eingebetteten Seen. Auf kurvenreichen, holprigen Wegen ging es über Stock und Stein durch staatliche und private Wälder und die durch eine kleinbäuerliche Landwirtschaft geprägte, reizvolle kaschubische Landschaft. In bunter Folge wechselten dunkle Wälder, von Hecken umsäumte kleine Felder und grüne Wiesen, auf denen schwarz-bunte Kühe grasten. Auf den abgeernteten, gelben Stoppelfeldern war das Stroh in Schwaden abgelegt, zu viereckigen Ballen gepresst und manchmal auch noch zu Garben gebunden und in Hocken aufgestellt. Die wegen der Witterungsverhältnisse noch nicht gemähten Roggen- und Weizenfelder hatten sich grau gefärbt und ließen bereits die schweren Ähren hängen. Doch hier und da war ein Mähdrescher bemüht auch noch die letzten Felder abzuernsten. Auf den Kartoffelfeldern fing das Kraut an sich gelb-braun zu verfärben, aber die Ernte hatte noch nicht begonnen.

Unsere Busfahrt endete an einer Wegekreuzung, an der eine Pferde-Kutsche schon auf uns wartete. Der Kutscher, ein untersetzter, gutmütig aussehender Mann mit Vollbart, Tarnkleidung und großem, braunen Rangerhut mit breiter Krempe, entpuppte sich als ein „fahrender Förster“, der seine Pferde und seine Kutsche für die Fahrt zur Verfügung gestellt hatte. Schnell wurde umgestiegen und polnische und deutsche Forstleute fuhren nun eng beieinander und bunt gemischt auf der von zwei Pferden gezogenen Kutsche durch die kaschubischen Wälder. Die rasch wechselnden Waldbilder rechts und links des Weges gaben in der Art einer „Linientaxation“ einen mehr oder weniger repräsentativen Einblick in Holzartenverteilung, Bestandaufbau und Altersstruktur. Mit einer Flasche Bier in der Hand kamen während der Fahrt schon bald fachliche Gespräche und Diskussionen über waldbauliche Fragen, Voranbau von Eichennestern, Bestandespflege, Durchforstungen, Holzverkauf, Wegebau und vieles andere in Gang. Wenn eine nähere Betrachtung eines Waldbildes erforderlich erschien, wendete der routinierte Förster-Kutscher selbst auf engsten Wegen nahezu auf der Stelle und fuhr zurück, so dass der Bestand noch einmal betrachtet werden konnte.

Neben dem „fahrenden Förster“ begleitete uns auch noch ein gut deutsch sprechender „reitender Förster“, der 14 Pferde besitzt und in seiner Freizeit und im Urlaub Reitertouren bis an die Ostseeküste organisiert, die von ihm oder auch seiner ebenfalls reitpassionierten Frau geführt werden.

Bereits bei Dämmerung erreichten wir einen an einem am Seeufer gelegenen, mit einem Kamin ausgestatteten, repräsentativen, hölzernen Rundbau, in dem das gemeinschaftliche Abendessen schon auf uns wartete. Bei seiner Ansprache erklärte der Forstamtsleiter, dass der Bau – eine Gemeinschaftsarbeit – durch Arbeit und Geldspenden der Mitarbeiter ermöglicht worden sei. Das Material wurde vom Forstamt zur Verfügung gestellt. Bei der Vorstellung der polnischen Gäste galt sein besonderer Gruß und Dank seinem Vorgänger und Vater, der das Forstamt 32 Jahre geleitet hatte. Nach dem reichhaltigen Abendessen mit Fisch, Wildschweinbraten und verschiedenartigen Beilagen und Getränken berichteten die deutschen Teilnehmer über ihren Werdegang und ihre Tätigkeit.

Bei der 1. Exkursion im Jahre 1984 hatte uns der Leiter der Forstdirektion Gdansk/Danzig Dr. Chodnik erklärt: „Wenn man in der Volksrepublik Polen ohne Trinkspruch trinkt, dann ist es eine Sauferei, wenn man jedoch das Gleiche mit Trinkspruch tut, dann ist es wichtige politische Arbeit!“ In diesem Sinne wurde am Abend noch viel deutsch-polnische forstpolitische Arbeit geleistet. Dabei wurde natürlich auch an das 20jährige Bestehen des deutsch-polnischen Austausches erinnert und mit dem Trinkspruch: „Ein vivat, crescat, floreat (ein Wachsen, Blühen und Gedeihen)“ auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit angestoßen. Als Dank und Anerkennung für die sorgfältig vorbereitete Exkursion erhielt der Forstamtsleiter das Buch des Deutschen Forstvereins „Verantwortung für Generationen“ und sein Vater zur Erinnerung einen Bildband über die „Lüneburger Heide“.

Donnerstag, 2. September**Elmar Wulf**

(Vormittag)

Schulwald und Dendrol. Garten in Witry und Baumschule (Forstamt Kaliska)

Nach einer unerwartet langen Fahrt erreichten wir den dendrologischen Garten des Forstamtes Kaliska in Witry (ca. 5 km südöstlich von Zblewo am Borzechwoskie-See gelegen). In unseren Touristikkarten hatten wir einen anderen Ort Namens Kaliska als Exkursionsziel erwartet. Statt der vermuteten Viertelstunde waren wir so 1¹/₂ Stunden unterwegs, ca. 60 km vom Hotel entfernt.

Am Ziel begrüßte uns der zuständige Forstamtsleiter, Herr **Frydel**, in der mittlerweile gewohnt freundlichen Form. Das Forstamt Kaliska betreut ca. 23.000 ha Wald, von denen 3000 ha privat sind. Es umfasst wesentliche Teile der Bory Tucholsky (Tucheler Heide) mit armen Standorten, aber auch Teile auf Geschiebelehmen/-mergel mit guter Nährstoffversorgung. Der Dendrologische Garten befindet sich auf einem solchen Standort besserer Nährstoffversorgung.

Kleng in Witry

Bevor wir den Garten besichtigten, zeigten uns der Forstamtleiter sowie der zuständige Revierförster, Herr **Walaszewski**, die Kleng.

Diese bezieht Saatgut aus der Regionaldirektion Danzig, bis zu 15 Tonnen Zapfen können eingelagert werden. Selbige werden in einer Schubladenkleng geklengt. Saatgut kann auch in einem Kühlraum eingelagert werden.

Anschließend suchten wir einen 110j. anerkannten Traubeneichen-Bestand auf, welcher von Schwappach angelegt worden ist. Leider ist die Herkunft der Traubeneiche unbekannt, vielleicht ließe sich dazu etwas in deutschen Archiven finden.

Schulwald Witry

Nach der ausgiebigen Anfahrt kam uns der nun folgende Spaziergang durch einen außerhalb des eigentlichen Dendrologischen Gartens gelegenen Schulwaldes gerade recht. Zunächst bestaunten wir eine ansehnliche Thuja plicata, anschließend eine Thuja-Versuchsfläche aus den 70er Jahren, in der man versucht war, den Reißhaken zu schwingen. Offensichtlich besteht auch bei den Versuchsflächen eine große Ähnlichkeit zwischen deutschen und polnischen Forstverwaltungen: Einmal angelegt, werden sie einige Jahre intensiv betreut und dann vergessen. Obwohl die Thuja auf diesem Standort frohwüchsig schien, leidet sie unter einem Pilz, der zur Braunfäule führt. Daher wird ihr Anbau nicht weiter betrieben.

Wenig später beeindruckte uns eine 41 m hohe europ. Lärche durch Dimension und Geradschaftigkeit. Weniger erfreulich hingegen der Anblick der Eschen: diese leiden unter dem sog. Eschensterben, einer Pilzerkrankung, bei der bevorzugt letztjährige Triebe absterben. Abermaliges Erstaunen riefen hingegen die 180j. Ki- Plusbäume hervor, die beachtliche Stärken und Höhen erreichten und noch dazu furniertauglich schienen, offensichtlich hier auch eine Folge des guten Standortes. Im Schnitt können diese Kiefern alle vier Jahre beerntet werden.

Nochmals trafen wir auf eine Schwappach-Fläche: 114j. Dgl, erstaunlich feinästig (wie die in Kartusy auch), und einem Exemplar, dessen Inhalt wir auf 16 Vfm schätzten.

Dendrologischer Garten Witry

Nach dem gemütlichen Spaziergang ging's mit dem Bulli zurück zum Dendrolog. Garten, da es schon kurz nach 11.00 Uhr war, knurrten unsere darbenenden Mägen gar mächtig, und schon erwartete uns der von uns mittlerweile erwartete „kleine Imbiss“ zwischendurch. In

der Hütte des Gartens gab es diverse Teilchen, an Bier mangelte es auch nicht. Tatsächlich schienen die Wespen die süßen Teilchen dem Bier vorzuziehen, was bei den Exkursionsteilnehmern verständlicherweise nicht immer der Fall war.

Frisch genährt und gestärkt erwartete uns ein weiterer Spaziergang: Diesmal durch den 1875 entstandenen Dendrolog. Garten, der von mehreren Schwappach-Versuchsflächen umgeben und durchsetzt ist. Interessanterweise ist dieses Arboretum aus einer ehem. Obstbaumschule hervorgegangen, die eigens zur Ausstattung der seinerzeit in großem Umfang neu entstandenen Forsthäuser angelegt wurde.



Neben zahlreichen sehenswerten Einzelexemplaren beherbergen einige Flächen auch amerikanische Waldgesellschaften. Der nahe See sorgt dabei für das erforderliche ausgeglichene Klima.

An der nächsten Rasenfläche bot sich die Gelegenheit für ein Gruppenbild, doch fehlte ein Photograph:

Herr Denstorf „goes shake-ring“, wie Hanno M.-B. anmerkte, und



hatte sofort umfangreichen Erfolg, wie auf nebenstehendem Bild nicht zu übersehen ist.

Ehe wir den Garten verließen, bewunderten wir den „Logo“-Baum des Gartens, eine großkronige Juglans intermedia.

Forstbaumschule des Forstamtes Kaliska bei Zblewo



Bevor es zum Mittagessen ging, besuchten wir die forstamtseigene Baumschule mit einer Fläche von 6ha. In der Baumschule werden neben der Anzucht der üblichen Forstpflanzen – in diesem Falle überwiegend Kiefer, aber auch Buche, Eiche, Birke und Erle – auch Bäume für Saatgutplantagen gezogen. In einem Foliengewächshaus wurden zu dem Zweck Kiefern gepfropft. Des Weiteren widmet man sich intensiv der Eibennachzucht. Die Baumschule war penibel genau gepflegt, kein Spier Unkraut war zu entdecken. Zur Bekämpfung von Nematoden baute man Tagetes an.

Gemeinsame Pflanzaktion

Zum Abschluss des Baumschulbesuches erwartete uns eine schöne

Geste: Die polnischen Gastgeber hatten eine Mangnolienpflanze gezogen, die nun in deutsch-polnischer Gemeinschaftsarbeit gepflanzt wurde.



Es war eine noch zarte Pflanze, die ein wenig zerbrechlich schien. Hoffen wir, dass sie kräftig wächst und einstmals üppig blüht und nicht irgendwelche frostigen Zeiten die Blüten zum Verbraunen bringen. Hoffen wir dieses auch für die deutsch-polnischen Beziehungen. Diese werden ja leider derzeit durch törichte Reparationsforderungen unnötigerweise belastet.

Die sehr guten Beziehungen zwischen den Forstleuten beider Staaten scheinen auf jeden Fall auch in dieser Zeit geeignet zu sein, kräftig weiter zu wachsen, fest verwurzelt in jahrelangem Austausch, verankert in gemeinsamen Traditionen und ausgerichtet auf ein gemeinsames Tun zum Wohle des Waldes.

Donnerstag, 2. September**Ekkehard Sengpiel**

(Nachmittag)

Forstamt Kaliska, Forstamtsleiter Oberförster Krzysztof Frydel

Als Thema des Nachmittages war im Programm „**Wildbachverbauung System, kleine Wasserbilanz und Revitalisation, Wasserbehälter**“ genannt.

Was mochte sich hinter dieser Übersetzung verbergen???

Eine kurze Antwort vorab: Meisterwerke des Wassermanagements, hier der Flächenbewässerung, und die schönsten Kieferbestände der Tucheler Heide, vorgestellt von einem äußerst engagierten Forstamtsleiter.

Mit großem Engagement und unterstützt von modernster Konferenztechnik wurden wir vom Leiter des 1973 neu gebildeten Forstamtes Kaliska zunächst in die örtlichen Verhältnisse eingeführt.

Das Forstamt Kaliska liegt mit dem größten Teil seiner Fläche von insgesamt 23.000 ha im NO der Tucheler Heide und ist z. Zt. in 18 Revierförstereien (künftig 14 Rfö) aufgeteilt. Von der Holzbodenfläche sind bedingt durch die Sandstandorte 87 % mit der Holzart Kiefer bestockt. Der geringe Laubholzanteil stockt auf den zum baltischen Höhenrücken gehörenden besseren Standorten.

Als Durchschnittsvorrat des Forstamtes wurden beachtliche 230 Vfm/ha genannt.

Die jährliche Niederschlagsmenge schwankt zwischen 520 und 600 mm.

Und hier beim Standortfaktor Wasser beginnt das hoch interessante Thema dieses Nachmittags.

Bereits zu Beginn der Regierungszeit des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV (1840–1861) wurden Pläne entwickelt und in der Zeit zwischen 1842 und 1846 auch umgesetzt, um die Erträge auf den schwachen land- und forstwirtschaftlich genutzten Sandstandorten dieses Teils der Tucheler Heide zu steigern. Dazu wurden unter enormem Aufwand an menschlicher Arbeitskraft mehrere 4–8 m breite und bis zu 36 km lange Bewässerungskanäle gebaut. Bei den geringen Höhenunterschieden auf den erschlossenen Flächen war dies auch eine hohe Leistung des Nivellements.

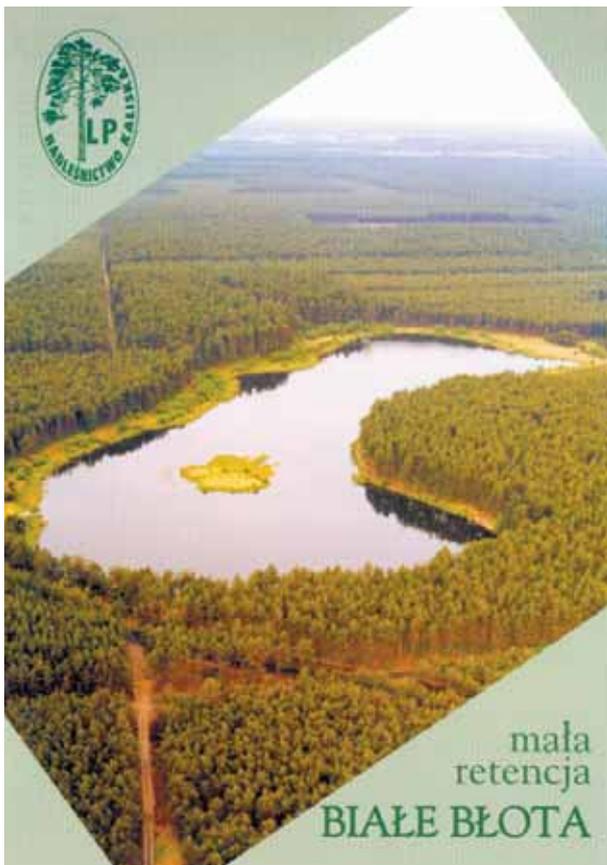
Durch die neu gebauten Gräben wurde das Wasser sowohl zu den Wiesen und Feldern, als auch zu tiefer gelegenen Waldflächen geleitet. Eine Steigerung der Wuchsleistung auf allen vom zusätzlichen Wasser erreichten Flächen und die Bildung mehrerer kleiner Waldseen und Feuchtbiotope war die Folge.

Das Grabensystem, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts so gut funktioniert hatte, war am Ende des 20. Jahrhunderts wohl durch verschiedene Ursachen unbrauchbar geworden. Etliche Waldseen waren trocken gefallen und die Wuchsleistung der Kiefernbestände war auf größeren Flächen merklich abgesunken (bis zu 30 %).

Auch die ökologischen Schäden waren auf Grund der ungünstigen Wasserbilanz enorm.

In dieser Situation wurde der Entschluß gefaßt, das alte Bewässerungssystem wieder in stand zu setzen. Dies hieß, auch die Kanäle wieder mit einer neuen 5–10 cm starken Lehmsohle zu versehen und über ein ausgeklügeltes Rohrnetz Wasser in die Seen und Flächen zu leiten. Ein gewaltiges Projekt, das mit Unterstützung verschiedener Institutionen vor 10 Jahren begonnen wurde und heute weitgehend abgeschlossen ist.

Auf mehr als 4.500 Hektar Waldfläche ist seitdem der Grundwasserspiegel um 2,00 bis 2,50 m angestiegen und die kleinen Waldseen und Feuchtbiotope sind wieder ständig mit



Wasser gefüllt. Man rechnet, daß im Boden und in den Seen seither 10 Millionen m³ Wasser wieder angestaut wurden. **Das Wasser ist wieder in den Wald zurückgekehrt!**

Der Forstamtsleiter Herr Frydel verdient für die Umsetzung eines solchen Projektes höchste Anerkennung! Vielleicht hat ihm sein Motto dabei geholfen (sinngemäß):

*„Weiche nie von Deinen Zielen ab,
um sie zu erreichen
braucht es manchmal viel Zeit,
aber die Zeit läuft ohnehin weiter!“*

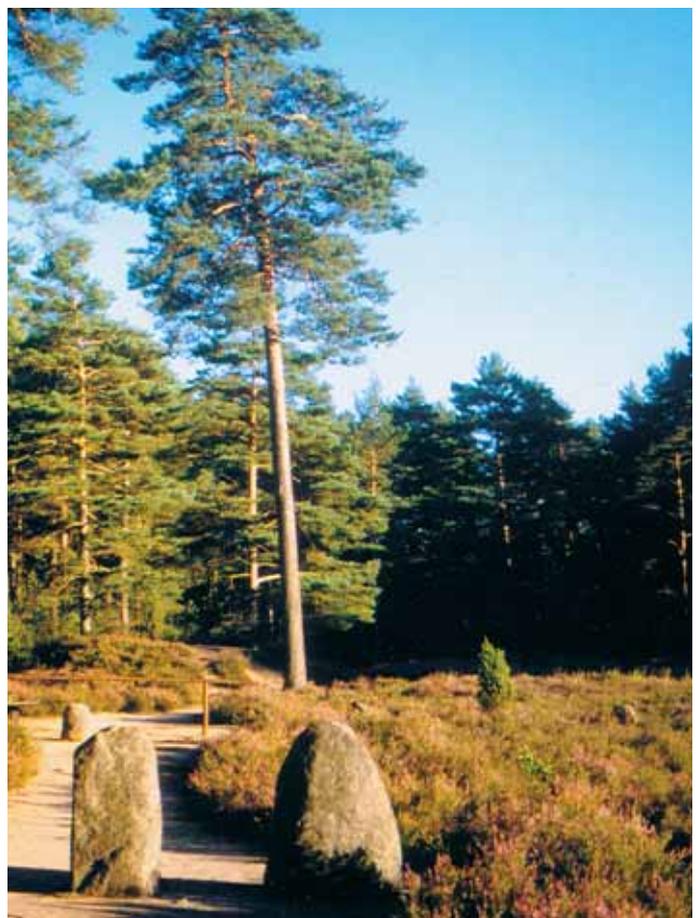
Auf unserer Fahrt zum Schwarzwasser-Kanal und Weißwasser-See beeindruckte mich die hervorragende Qualität der Kiefernbestände. Sie waren auf den großen Flächen fast lückenlos und von bestechender Grad- und Landschaftigkeit (geschätzte Lkl. 7 oder I/II. Ekl.).

Nach dem Wasser sollen nun auch wieder die Baumarten Eibe (*Taxus baccata*) und Elsbeere

(*Sorbus torminalis*) in den Wald zurückkehren. Erste hoffungsvolle Anfänge sind gemacht und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die gelungene Wiedereinbürgerung dieser Baumarten zu einem weiteren waldbaulichen Highlight dieses Forstamtes werden wird.

Beeindruckend war auch die Besichtigung der **echten** Steinringe. Jenen Kulturdenkmälern, die die Urbewohner dieser Gegend, die Goten in der Zeit vor 150 n. Chr., errichtet hatten. Ihr Anblick in blühender Heide und abendlichem Sonnenschein trug mit zu einem stimmungsvollen Abschluß dieses Exkursionstages bei.

Wir sagen ganz herzlichen Dank für die so freundliche Ausnahme und dafür, daß wir alle diese besonders schönen Exkursionspunkte des Forstamtes Kaliska kennenlernen durften.



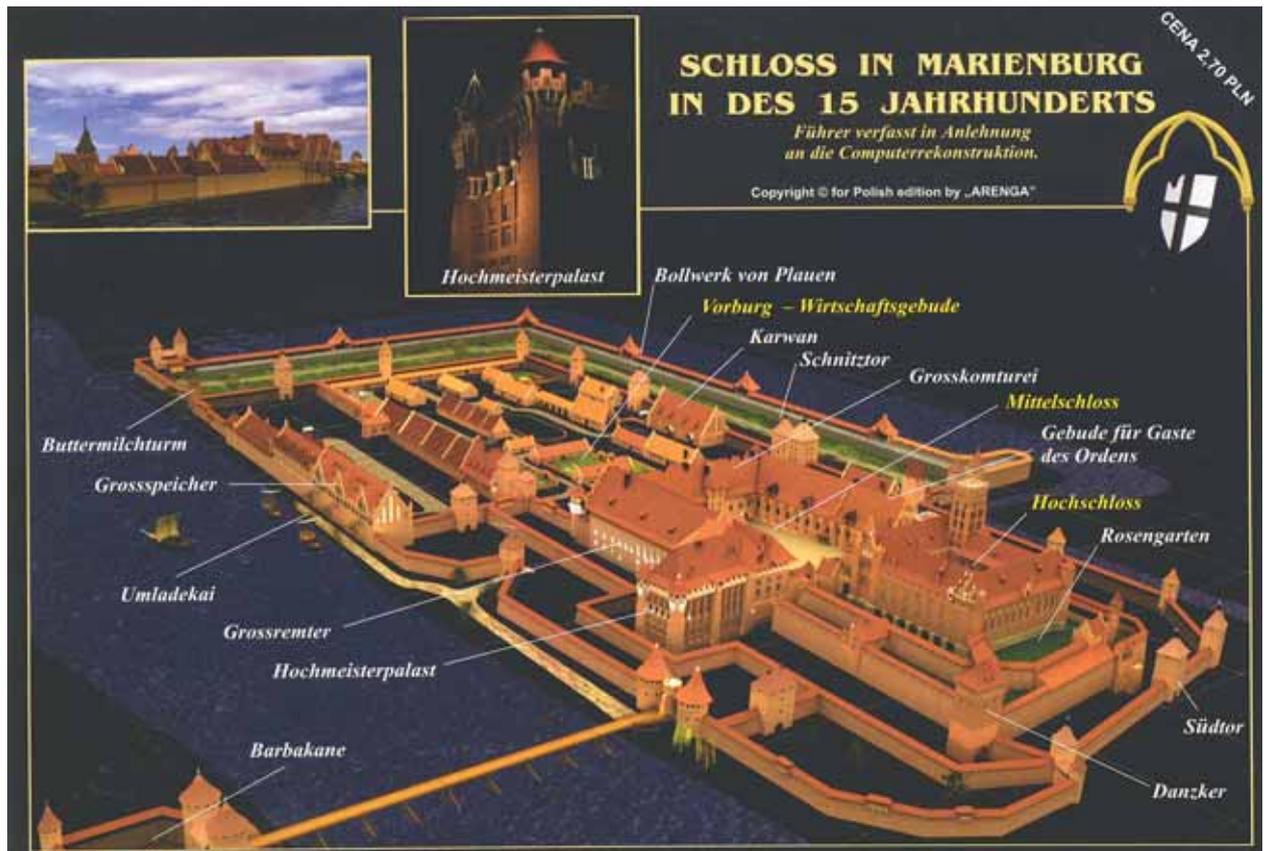
Freitag, 3. September

Heiko Hagemann

(Vormittag)

Besuch der Marienburg in Malbork (Marienburg) am Ufer der Nogat – Historisches und Interessantes

Geführt wurden wir durch Herrn **Ludwik Spinner**. Die Marienburg ist die größte Backsteinburg Europas und die größte Burg im gotischen Stil. Seit 1997 ist sie UNESCO Welt-Kulturerbe. Der Name Marienburg leitet sich von Marie, der Schutzpatronin des Ritterordens und von Marienburg, ab. Der heutige Name Malbork kommt aus dem Slawischen.



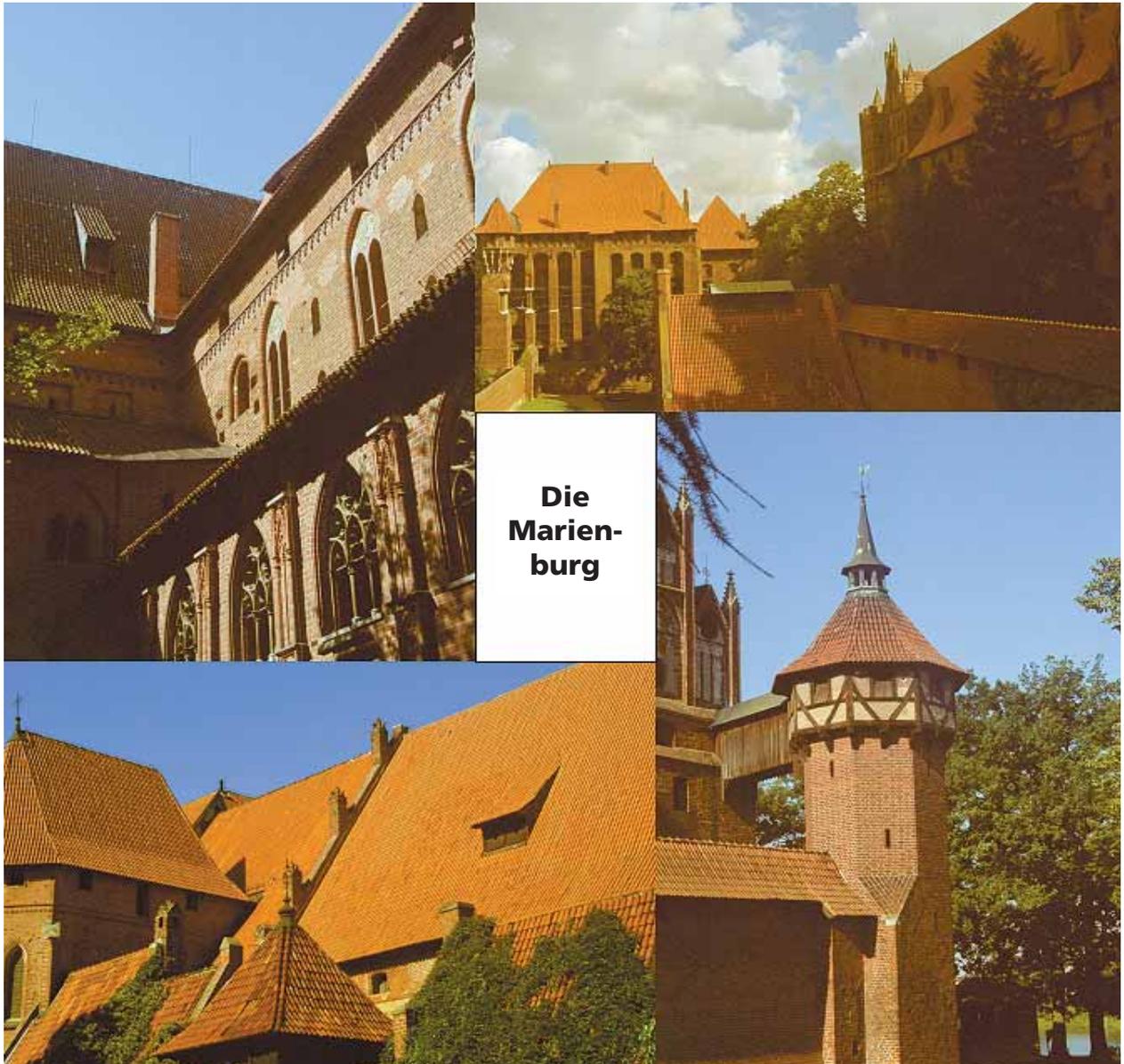
In ihr wurden in insgesamt 150-jähriger Bauzeit ab 1274 über 10 Millionen Steine verbaut. Die Steine stammen aus 6 Ziegeleien der Umgebung, deren Zeichen heute noch auf den Steinen zu sehen sind. Der Gesamtkomplex besteht aus drei ineinander verschachtelten Burgen, die alle einen Graben besaßen. Diese wurden über einen 33 km langen Kanal aus einem See gespeist. An diesem Kanal lagen drei Mühlen, eine weitere befand sich auf dem Burggelände. Alle Waffen und Kanonen zur Verteidigung der Anlage wurden auf dem Gelände selbst produziert. Nur in der Vorburg durften auch Frauen arbeiten.

Um in das Mittelschloss zu gelangen, mussten drei Tore passiert werden. Jeder Burgteil hatte seine eigene Wasserversorgung über Brunnen. Um eine Vergiftung auszuschließen, wurden diese rund um die Uhr bewacht. Das Burgtor ist aus Eichenholz und mit Metall beschlagen. Auf dem Gesamtkomplex befinden sich mehrere Kapellen. Die Marienkirche wurde restauriert und im Jahr 1902 neu eingeweiht.

Im 14. Jahrhundert verlagerte der Deutsche Ritterorden seinen Hauptsitz nach Marienburg. Neben der Marienburg errichtete der Ritterorden insgesamt rund 120 weitere Burgen.

Der große Remter in der Innenburg stellt einen 15 m breiten und 30 m langen Saal dar, der Platz für 400 Ritter bot. Er wurde über ein Heizhaus geheizt. Hier wurden Steine erhitzt, die dann über ein Schachtsystem Warmluft an den Saal abgaben. Ein Heizversuch hat ergeben, dass bei einer Außentemperatur von -10 °C der Remter innerhalb von 2 Tagen auf $+20\text{ °C}$ aufgeheizt werden kann. Der Holzverbrauch hierfür betrug 30 m^3 .

Die Klosterbrüder bekamen zwei Mahlzeiten am Tag (jeweils um 10 und 18 Uhr). Dreimal in der Woche gab es Fleisch und jeden Abend $\frac{1}{2}$ Liter Bier. Dem Hochmeister standen 12 Sorten Wein aus Italien, Österreich und Deutschland und 9 Sorten Bier zur Verfügung. In der Schatzkammer der Burg wurden bis zu 5t Gold gelagert. Sie war durch eine Eisentür gesichert, die mit drei Schlössern versehen war. Sie mussten gleichzeitig geöffnet werden, um in die Kammer zu gelangen. Die Schlüssel befanden sich im Besitz des Schatzmeisters, des Großkontors (Verwaltungschef des Ordens) und des Hochmeisters. In der Burg wurden über den Winter rund 77.000 t Getreide gelagert und im Frühjahr zu guten Preisen verkauft.



**Die
Marien-
burg**

Die Mauern der Burg stehen auf Eichenpfählen, die nach der Regulierung der Nogat vor 150 Jahren faul wurden. Hierdurch sackten die Mauern ab. Im Jahr 2003 wurde das gesamte Mauerwerk durch eine schwedische Spezialfirma mittels Druckbeton gesichert.

In ihrer Geschichte wurde die Marienburg nie erobert. Auch eine zweimonatige Belagerung durch die Polen nach der Tannenbergsschlacht wurde überstanden. Dennoch fiel sie 1466 an Polen. Sie wurde für 700 kg Gold von den Soldaten der Marienburg an den polnischen König verkauft. Dieser hatte die Burg vom Hochmeister als Pfand für den überfälligen Sold erhalten. Die polnischen Könige nutzten die Burg bis 1772. In dieser Zeit war in der Burg auch ein Jesuitenkloster untergebracht.

Im Mittelalter wurden innerhalb der Burg Teufels-Figuren zur Kennzeichnung der Toiletten verwendet. Im Toilettenturm waren auch Lebensmittel für zwei Monate gelagert, um im Belagerungsfall eine Rückzugsmöglichkeit zu haben.

Nach 1772 wurde die Marienburg preußisch. In der Hauptburg wurde eine Kaserne eingerichtet. Die Vorburg sollte zur Ziegelgewinnung abgebaut werden. Auf Proteste hin kam der Kaiser nach Marienburg und verfügte den Wiederaufbau der Anlage.

Die Ostseite der Burg wurde von Januar bis März 1945 durch russische Artillerie fast vollständig zerstört. In der Marienburg hatte sich eine SS-Einheit verschanzt, um den Danzigern Zeit für die Flucht nach Westen zu verschaffen. Danach stand die Burg zwei Jahre offen und wurde geplündert.

Heute besuchen jährlich rund 600.000 Menschen die Marienburg.

Die Geschichte des Deutschen Ordens von Akkon bis zur Marienburg

Der Deutsche Orden, dessen Mitglieder sich nach einem ehemaligen deutschen Spital in Jerusalem „Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem“ nannten, wurde 1190 in Akkon, einer Hafenstadt westlich vom See Genesareth, gegründet, zunächst als Spitalbruderschaft und seit 1198 auch als ritterliche Kampfgemeinschaft zum Schutz der Pilger im Heiligen Land. Die Novizen legten ein lebenslang gültiges Gelübde ab, mussten adliger Abstammung sein und Deutsch sprechen.

Nach Johannitern und Templern war der Deutsche Orden der dritte der großen geistlichen Ritterorden der Kreuzzeit. Fast 100 Jahre jünger als jene, folgte er im Wesentlichen den von ihnen vorgebildeten Regeln und Organisationsmustern. Nach dem Vorbild der Templer wurde der weiße Mantel übernommen; an die Stelle des roten trat das schwarze Kreuz.

Wegen der Vormachtstellung der beiden älteren Orden im Orient blieb das Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens auf die Umgebung von Akkon und Montfort sowie das Hinterland von Tyrus beschränkt. Schon früh begann daher die Ordensleitung, auch anderenorts nach Kampfaufgaben Ausschau zu halten. Unter dem bedeutenden Hochmeister Hermann von Salza (1209–1239), einem Vertrauten Kaiser Friedrichs II., fand man eine solche zunächst kurzzeitig im siebenbürgischen Burzenland, endgültig dann, einem Hilfesuch des Herzogs von Masowien folgend, im Kulmer Land am Unterlauf der Weichsel. Von hier aus gelang dem Orden im Kampf gegen die heidnischen Pruzzen die Errichtung eines geschlossenen Herrschaftsgebiets, das nach der Vereinigung mit dem Schwertbrüderorden zeitweise von der Grenze Pommerns bis zum Finnischen Meerbusen reichte. Nach dem Verlust Akkons 1291 verlegte der Hochmeister seinen Amtssitz zuerst nach Venedig, dann 1309 in die Marienburg.

Vom Hochmeister und seinem Verwaltungsstab nach modern anmutenden Richtlinien straff geführt, wuchs der Ordensstaat zur stärksten Macht im Ostseeraum heran. Eine hoch entwickelte zentrale Finanzverwaltung lieferte für die staatlichen und militärischen Aufgaben hinreichende Einkünfte.

Am Ausbau der eroberten Gebiete waren Siedler aus allen Teilen des Reiches beteiligt; nach und nach wuchsen sie mit der alteingesessenen preußischen Bevölkerung zusammen. Zur Sicherung wurden die Landschaften mit einem Netz von Burgen überzogen; zur Förderung wirtschaftlicher Prosperität gründete der Orden zahlreiche Städte.

Dem Hochmeister standen in der Leitung des Ordensstaates fünf Großgebietiger zur Seite. Während der Hochmeister, der Großkomtur und der Trebler (Schatzmeister) in der Marienburg residierten, hatte der Spitler (Leiter des Hospitalwesens) seinen Sitz in Elbing, der Trapier (verantwortlich für Bekleidung und Ausrüstung) in Christburg und der Marschall (Chef des militärischen Bereichs) in Königsberg. Generalprokuratoren bei der Kurie lieferten über ein gut organisiertes Botensystem der Ordensleitung detaillierte Informationen über die jeweilige Lage im Reich und in Europa.

Auseinandersetzungen mit den aufbegehrenden Ständen, die sich in ihrer Selbstbehauptung gegen den Orden gelegentlich auch mit Polen verbündeten, und die 1386 vollzogene Vereinigung des christlich gewordenen Litauen mit Polen unter dem Großfürsten Jagiello führten 1410 zur schweren Niederlage des Ordens bei Tannenberg und brachen dessen Vormachtstellung. Der Übertritt des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg zum evangelischen Glauben 1525 und die Umwandlung des nach dem ersten und zweiten Thorner Frieden (1411 und 1466) verbliebenen Ordenslandes in ein weltliches erbliches Herzogtum beendeten schließlich die Herrschaft des Deutschen Ordens im preußischen und baltischen Raum.

Freitag, 3. September

Winfried Frölich

(Nachmittag)

Forstamt Kwidzyn (Marienwerder)

Herr **Pekal** (Ingenieur für Controlling) begrüßte uns im Namen des Forstamtsleiters Herrn **Kosecki** und stellte die Revierförster **Michael Okoniewski** und **Zbignika Reducha** vor.

Organisation und Struktur

Das Forstamt *Kwidzyn* (Nadleśnictwo Kwidzyn) umfasst ein Gebiet von 26.000 Hektar Staatswald östlich der *Wisła* (*Weichsel*). Es dehnt sich in Süd-Nord-Richtung über 50 km, in Ost-West-Richtung über 20 km aus. Das Forstamt erstreckt sich über vier Landkreise und teilt sich in drei größere Waldgebiete: (davon *Kwidzyn* im Süden und *Osmo* im Osten).

Typische Standorte des Forstamtes sind Auenstandorte, außerdem frische Nadel- und Nadelmischstandorte (im Süden) und reichere Laubmischwälder im mittleren Bereich und Eichen- und Buchenbestände im Nordosten.

Das Forstamt hat einen jährlichen Holzeinschlag von 100.000 Festmeter.

Jährlich werden 250 bis 300 Hektar aufgeforstet, einschließlich Erstaufforstungen.

75 % der Waldfläche ist mit der Kiefer bestockt, 8 % mit Buche.

Das Forstamt ist in 21 Revierförstereien aufgeteilt. Zusätzlich gibt es eine Baumschule mit Zapfenplantage und eine Sonderförsterei für das Jagdrevier.

An diesem Tag waren wir besonders viel zu Fuß unterwegs, so dass wir viel zu sehen bekommen. Zunächst waren wir in der Revierförsterei des Revierförsters Michael Okoniewski (1.428 Hektar)

Wasserregulierung im Weichsel-Delta

In der Nähe des Ortes *Biata Góra* (Weißberg) befinden wir uns am Dreiländereck der ehemaligen Grenze Polens mit dem Freistaat Danzig und mit Ostpreußen.

Am Abzweig der *Nogat* von der *Wisła* (*Weichsel*) reguliert eine Schleuse die Wasserstände im Weichseldelta. Früher floss etwa 80 % der Wassermenge nach *Elbląg* (*Elbing*), also durch die *Nogat*. Wegen regelmäßiger Überschwemmungen der *Nogat* werden seit 1550 Stau- und Regulierungsanlagen unterhalten. Der besichtigte Stau wurde 1848 errichtet und 1912 neu gebaut. Ein zusätzlicher Zufluss des *Stary Nogat* (*Ranava Liva*) zur *Nogat* wird durch eine Stauanlage reguliert. Der aufstaubare Höhenunterschied der Wasserstände beträgt bis acht Meter. Im Spätwinter/Frühling werden Hochwässer der *Nogat* reduziert, im Spätsommer wird die Schifffahrt auf der *Wisła* (*Weichsel*) sichergestellt. Bisher erfolgte die Bedienung der Schleuse manuell, aktuell erfolgt eine umfangreiche Erneuerung der Schleusanlage.

Auelaubwald zwischen Wisła (Weichsel) und Nogat

An der *Wisła* liegt kurz hinter dem Abzweig der *Nogat* ein 250 Hektar großes Laubwaldgebiet zwischen diesen Flüssen. Bislang standen die Wälder nur teilweise unter Schutz (*Rezerwat Matawy* im Norden, *Rezerwat las Legowy nad Nogatem* im Süden), diese Teile wurden daher nicht bewirtschaftet.

Mächtige Deiche trennten das Gebiet bisher weitgehend von Überflutungen des *Wisła*- bzw. *Weichseldeltas*. Dennoch gelangten Sickerwässer (mit etwa einwöchiger Verzögerung) unter dem Deich durch und bewässerten die Waldflächen teilweise bis 1,50 Meter hoch.

Während Eschen teilweise absterben, kann Eichennaturverjüngung (unbelaubt) bis 1,5 Monate unbeschadet unter Wasser stehen.

Die Jagdausübung (z. B. Schwarzwild) in diesem Waldgebiet ist bis jetzt zulässig.

Eine besondere Attraktion sind die „Zwölf Apostel“, wie eine entsprechende Anzahl von *populus alba* genannt wird. Acht dieser 160jährigen mächtigen Bäume stehen noch, davon sieben lebend.



In diesem Waldgebiet dominieren Eschen, Erlen und Eichen. Es gibt auch Naturbestände von Weiß- und Schwarzpappeln.

Die Waldbestände sind nach forstüblichen Kriterien inventarisiert (Forsteinrichtung). Die ältesten Bestände sind ca. 180 Jahre alt.

An einem zweiten Besichtigungspunkt in diesem Waldgebiet mit Eschen, Ulmen, Spitzahorn u. a. finden sich Waldbilder eines besonders typischen Auewaldes (naturnahe Bestockung). Nadelholz kommt hier nicht vor. Buchenpflanzungen vor dem Zweiten Weltkrieg waren hier nicht erfolgreich (zu kalt, zu nass). Seit einigen Jahren stirbt die Esche ab (Eschensterben).

Eine vollständige Unterschutzstellung des ganzen Waldgebietes wegen der Ausweisung als FFH-Gebiet (Flora-Fauna-Habitat) steht bevor.

Zum Mittagessen erwartete uns in der **Jagdrevierförsterei Wydry** (Leśnictwo Łowieckie Wydrze) bei Sztum wieder ein opulentes Mal.

Das Haus steht bis zu 14 Erholungssuchenden als Gasthaus zur Verfügung.

Der Jagdbezirk umfasst ein Gebiet von ca. 14.000 Hektar, davon je zur Hälfte land- und forstwirtschaftlich genutzt. Das jährliche Streckenergebnis beinhaltet um 60 bis 80 Stück Rehwild und 110 Stück Rotwild, incl. ca. 25 Rothirsche (mit Stärken bis zu 10 kg Geweihgewicht).

Nach dem Essen ging es zunächst zum **Gedenkstein 80 Jahre Forstverwaltung in Polen**, der in diesem Jahr aufgestellt wurde (siehe Gruppenfoto auf der Titelseite).

Nach Kahlschlag des benachbarten Kiefernvorbestandes unter Belassen einzelner Schirmbäume wurde in 2004 die **Wiederaufforstung nach Bodenvorbereitung mit Streifenpflug** von Freunden und Repräsentanten dieses Gebietes durchgeführt (Standort: „frischer Nadelmischwald“ 80 % Nadel-, 20 % Laubbäume).

Auf einer Teilfläche waren wegen (im Frühjahr) hoher Bodenfeuchtigkeit schmale Pflanzrabatten neben bis zu 50 cm tiefen Streifen mit einer ca. 0,5 to schweren Anbaufräse angelegt und durch zusätzliche Sandbeigabe erhöht worden. Einjährige Kiefern sämlinge wurden auf den Rabatten im Verband etwa 1,60 x 0,80 Meter gepflanzt. Ankommende Kiefern naturverjüngung wird nur zusätzlich verwendet, also übernommen; diese Naturverjüngung leide hier gelegentlich unter Sommertrocknis.

Lochschlagverfahren (Kleinflächenschlag) in Kiefer

Bei einem weiteren Waldbild auf vergleichsweise besserem Standort („frischer Mischnadelwald“) wurde in hiebsreifen Kiefernbeständen ein Lochschlagverfahren (Kleinflächenschlag) demonstriert.

Großflächig wird eine Baumartenverteilung von 70 % Kiefer, 20 % Eiche und 10 % Buche angestrebt. Dabei werden Löcher (Kleinflächen) von 0,15 bis 0,20 Hektar Größe kahlgeschlagen (ohne Schirm) und je mit einer Baumart (hier Eiche) bepflanzt.

Es werden 5.000 Eichen (oder Buchen) mit Zaun, sonst ohne Zaun 10.000 Pflanzen/Hektar gepflanzt.

Diese Bewirtschaftung sei das beste Verfahren unter hiesigen Verhältnissen.

Der Zaun bleibt etwa bis zum 8. Pflanzjahr. Das Drahtgeflecht wird bis zu dreimal verwendet.

Kieferndurchforstung

1996 wurde die letzte Durchforstung in einem Kiefernbestand mit Harvester und Forwarder durchgeführt.

Die Rückegassen wurden auf einer Breite von vier Metern mit einem Abstand von 25 Metern angelegt, allerdings mit Kurven bzw. in Schlingelinien. Begründung: Reduzierung von Schäden und Nachteilen durch Wind/Sturm sowie ästhetische Gründe (Optik). Diskutiert wurden eventuelle Nachteile bei zukünftiger Langholzernte (Rückeschäden), allerdings wird weiterhin mit Kurzholz gewirtschaftet, das in Längen bis sieben Meter ausgehalten wird.

Der hohe Rückegassenabstand wird durch motormanuelles Zufällen entfernter Bäume und durch das Einstechen des Harvesters in den Bestand ausgeglichen. Diskutiert wurden die unterschiedlichen Kriterien der FSC- und PEFC-Zertifizierung in verschiedenen Ländern.

Der Einsatz mit Harvestern im Forstamt erfolgt bei 20 % der Holzmasse.

Rückeschlepper (Forwarder) werden bei 70 %, Skidder bei 30 % der Rückearbeiten eingesetzt.

Retention von Wasserflächen

Seit einigen Jahren werden ehemalige Seen wieder aktiviert und neue angelegt durch Rückstau, also Schließen von Abflüssen. In den letzten zehn Jahren wurden 40 solcher Seen angelegt mit einer durchschnittlichen Größe von 1,2 Hektar.

Auch die jagdlichen Möglichkeiten werden dadurch verbessert (Entenjagd).



Gedenkstein Hegemeister Loebenberg

Besondere Beachtung fand die Führung zu einem Gedenkstein mit der Aufschrift „Hegemeister Loebenberg fiel hier durch Wildererhand am 1.10.20“. Die Geschichte um den tragischen Tod dieses preußischen Revierförsters wurde ausführlich dargestellt.

Der Gedenkstein wird von polnischen Forstleuten gepflegt, noch vor wenigen Jahren wurde die Inschrift erneuert. Ein besonderes Zeichen polnisch-deutscher Verbundenheit!

Dr. H.-J. Bormeister fand die ausführliche Erzählung dieses Förstermordes in dem 2003 von Erich Hobusch im Verlag J. Neumann-Neudamm in Melsungen neu herausgegebenen Buch: „Wilddieberei und Förstermorde“ Band I, von Kriminalkommissar Otto Busdorf:

„Ebenfalls bei einem nächtlichen Zusammenstoß mit Wilddieben erschossen wurde am 1. Oktober 1920 der Staatliche Hegemeister Adolf Loebenberg, Försterei Werder, Oberförsterei Rehnhof (Westpreußen). Auf eine Meldung des Haumeisters, daß an der Wiese im Jagen 136 ein frisch geschossenes Stück Rotwild liege, hatten sich Hegemeister Loebenberg und Förster Affelt dorthin begeben, um zu beobachten, wer den gewilderten Hirsch abholen würde. Als

sie in völliger Dunkelheit, gegen 19 Uhr, im Begriff waren, sich eine geeignete Stelle im Unterholz zum Ansitzen zu suchen, stießen sie überraschend auf zwei Männer. Auf Anruf gab einer der Männer sofort einen Schuß auf den Hegemeister ab, der diesen auf der Stelle tötete. Dann waren beide Männer in der Dunkelheit verschwunden, ohne daß Förster Affelt zum Schuß kam.

Der Förster Kurth, der vom Hegemeister gleichfalls nach Jagen 136 bestellt worden war, befand sich um diese Zeit in der Nähe des Tatortes auf dem durch den Wald führenden Öffentlichen Wege. Er hörte den Schuß fallen, der ihm natürlich, da es, wie bemerkt, völlig dunkel war, sofort verdächtig erschien. Kurz darauf stieß er auf ein dort haltendes Fuhrwerk, das von einem 12jährigen Jungen, dem Sohne des Molkereibesitzers A. aus Bönhof, gehalten wurde. Auf die Frage des Beamten gab der Junge an, daß er mit seinem 21jährigen Bruder August A. und dem 23 Jahre alten Landarbeiter Georg K. aus Bönhof in den Wald gefahren sei. Die beiden hätten sich in den Wald hineinbegeben, er solle sie auf dem Wege erwarten. Auf näheres Befragen gab der Junge noch an, daß er den Auftrag erhalten habe, sofort nach Hause zu fahren, falls ein Schuß fallen sollte. Er war gerade im Begriff gewesen loszufahren, weil auch er den Schuß gehört hatte.

Förster Affelt, der sich in einiger Entfernung von Hegemeister L. befunden hatte, als dieser den tödlichen Schuß erhielt, hatte zuerst angenommen, daß sein Kollege Loebenberg auf die beiden Männer geschossen habe. Als er aber auf Zuruf keine Antwort von ihm erhielt, begann er ihn zu suchen. Da es aber stockfinster geworden war und er sich nur auf sein Gefühl verlassen mußte, gab er das Suchen auf, begab sich in größter Eile auf den Heimweg und traf dabei seinen Kollegen Kurth, der ihm von seinem Zusammentreffen mit dem Wagen Mitteilung machte. So erfolgte noch nachts die Festnahme der beiden Verdächtigen und ihre Überführung in das Gefängnis in Stuhm.

K. und A. waren geständig, sie stellten den Vorfall aber folgendermaßen dar; Max A., der als Kuhschweizer bei seinem Vater beschäftigt war, war als Einundzwanzigjähriger Pächter einer Jagd bei Weißenberg. Am Abend vor dem Mordtage hatte er seinem Freunde K. die Büchsflinte geborgt. Am andern Morgen teilte dieser ihm mit, daß er einen Hirsch im Staatsrevier erlegt habe. Der Vater des sauberen Jagdpächters lieh den beiden dann nachmittags das Fuhrwerk, um den Hirsch zu holen, den man sich teilen wollte. Max A. fuhr mit seinem 12jährigen Bruder hinaus in den Wald, wo K. bereits wartete. Er hatte, obwohl es schon vollkommen finster war, die Büchsflinte wieder mitgebracht, also ganz offenbar zu dem Zweck, sich damit zur Wehr zu setzen, wenn er am Wegschaffen des Hirsches gehindert oder dabei überrascht werden sollte. Als A. und K. im dunklen Wald nach dem erlegten Hirsch suchten, sahen sie plötzlich zwei Männer vor sich, A. ging in diesem Augenblick ein Stück vor K. Auf den Anruf: „Halt, stehen bleiben, wer sind Sie?“ ergriff A. sofort die Flucht. Er hörte dabei hinter sich einen Schuß fallen. Nach längerem Umherirren im Walde stieß er zufällig wieder auf seinen Komplizen K., der ihm auf Befragen mitteilte, daß sich nach dem Anruf beim Herumdrehen durch Versehen das Gewehr entladen habe. Zuhause erzählte ihnen dann der Junge, daß er vom Förster Kurth angehalten worden sei.

Ein Lokaltermin und eingehende Vernehmung der beiden Angeschuldigten brachten keine Aufklärung, ob der Schuß absichtlich auf den Ermordeten abgefeuert worden war, oder ob tatsächlich ein unglücklicher Zufall vorlag. K. wollte vorher nie gewildert haben; dagegen sprach schon das sachgemäße Aufbrechen des gewilderten Hirsches.

Der erschossene Hegemeister hatte den tödlichen Schuß in die Brust erhalten. Die Kugel hatte das Brustbein durchschlagen, die große Herzsclilagader zerrissen, und war hinten im Rücken ausgetreten. Der ärztliche Befund ergab, daß das Gewehr nicht in Armlage, wie es K. behauptete, sondern im Anschlag abgefeuert sein mußte.

K. wurde wegen unberechtigten Jagens und wegen Verbrechens gegen § 214 StGB, zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

Die von K. zur Begehung seiner Straftaten gebrauchte Büchsfllinte nebst zugehöriger Munition wurde eingezogen. A. erhielt wegen Beihilfe zum unberechtigten Jagen 5 Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Über die moralische Qualität und das Vorleben von Jagdpachtinteressenten werden nach meinen Erfahrungen in vielen Fällen nicht genügend Erkundigungen eingezogen. Es ist mir in letzter Zeit ein Fall bekanntgeworden, wo ein Jagdpächter wegen Einbruchsdiebstahls, Wilderns usw. mit zehn Jahren Zuchthaus vorbestraft war! . . .“

Soweit der Bericht aus der antiquarischen Literatur (Vervielfältigung mit freundlicher Genehmigung des Verlages; Telefongespräch mit Herrn Schwarz).

Revierförsterei Benovo

Zuletzt kamen wir in die **Revierförsterei Benovo** (Revierförster **Zbignika Reducha**). Hier gab es im 13. Jahrhundert die erste Forstordnung dieses Gebietes, in der die Försterei des Deutschordens tätig war.

Aus den hiesigen Wäldern wurde damals Eichen geschlagen, die zur Gründung der Burganlage *Malbork (Marienburg)* flussaufwärts an der *Nogat* verwendet wurden (siehe Besichtigung am Vormittag). Zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert wurden die damaligen Laubwälder in Nadelwald umgebaut.

Erholungseinrichtungen im Wald

Das Forstamt beschäftigt sich auch aktiv mit der touristischen Entwicklung. Parkplätze, Grillstellen und Picknickplätze werden in ein Wander- und Radwegenetz integriert. Rad- und Reitrouuten wurden freigegeben. Dabei arbeitet die Forstverwaltung mit den Gemeinden zusammen. Die Unterstützung der Europäischen Union (EU) ist gewährleistet.

Schwedenberg

Nach steilem Anstieg auf einen über 30 Meter hohen Berg erhielten wir eine weite Aussicht über das Forstamtgebiet. Dieser Berg ist einer von neun künstlich errichteten Aufschüttungen, den die Schweden um 1626 in den Schwedischen Kriegen als Festung und als Grundlage für ein Kommunikationssystem bauten.

Voranbau unter Kiefer

Über 6.000 Hektar des Forstamtes sind Erstaufforstungen auf vormaligen Ackerstandorten. Dabei handelt es sich überwiegend um Kiefernreinbestände auf frischen Laubmischstandorten, angelegt nach dem Zweiten Weltkrieg.

Diese Kiefernbestände sind besonders anfällig gegen Krankheiten, z. B. Kieferschwamm („Ackersterbe“). Daher sei ein Umbau geplant und ist teilweise bereits umgesetzt worden.

Der Voranbau wird (hier) mit 80 % Buche und 20 % Eiche durchgeführt, jährlich etwa 100 Hektar.

Abschlussveranstaltung

Am letzten Abend wurden wir im Jagdhaus der Jagdförsterei Wydri mit einem köstlichen, reichhaltigen Essen bewirtet. Bei den Tischreden wurden u.a. die zurückliegenden 20 Jahre gewürdigt, die seit dem ersten Austausch dieser Art, damals unter der Leitung von Karl Möhring (1984), vergangen sind.

Unser Reiseleiter, Hanno Müller-Bothen, erzählte eine fast unglaubliche Geschichte als Beispiel für die inzwischen ‚weltweite‘ Auswirkung dieser guten Kontakte von deutschen und polnischen Forstleuten:

Vor kurzem konnte ein Amerikaner durch die große persönliche Hilfsbereitschaft des stellvertretenden Forstamtsleiters **Stanislaw Rebisz** (FoA **Bircza**) die Spuren seiner Familie in einem kleinen Dorf an der ukrainischen Grenze verfolgen.

Der Amerikaner George (73 J.) erzählte im Freundeskreis von Hanno M.-B., daß er die Stadt Przemysl im Südosten Polens besuchen wolle, um hier den Ort zu suchen, in dem seine Mutter bis zu ihrem 14. Lebensjahr gelebt hatte (sie ging danach nach Wien und emigrierte nach einer Schneiderlehre in die USA).

Stanislaw Rebisz hatte vor 2 Jahren die deutsche Exkursionsgruppe in der Regionaldirektion **Krosno** sehr fürsorglich, u. a. als Dolmetscher, begleitet. Er mailte auf Anfrage bereitwillig an Hanno M.-B. zurück, daß er George mit einem Freund am Stadtamt von Przemysl bekannt machen würde, der dort Zugang zu alten Plänen hat. Das Dorf ‚Grenjova‘, das 1947 dem Erdboden gleich gemacht wurde, war in den alten Karten unter dem heutigen Namen ‚Graziowa‘ sehr bald gefunden!

Dieser Ort liegt mitten im Forstamtsbereich Bircza. Auf dem Wege dorthin wurde George von Stanislaws Familie sehr herzlich aufgenommen und zum Essen eingeladen. George berichtete später, daß er hier durch den Duft der Piroggen-Mahlzeit angeregt nur noch die Augen zu schließen brauchte, und seine Mutter stand in seiner Erinnerung in ihrer Küche vor ihm.

Das Dorf Graziowa existiert heute wieder mit fünf Häusern; in einem lebt Josek, einer von Stanislaws Revierförstern, mit Familie. Dann kam die Krönung der Begegnung: die Urgroßmutter von Joseks Frau und die Großmutter von George hatten den gleichen Nachnamen, so daß sich urplötzlich noch eine Verwandtschaft herausstellte! Der Vodka floß in Strömen und auch dort begegnete George der großartigen Gastfreundschaft der polnischen Forstleute. Er war sich im Klaren, daß nur diese freundschaftlichen Kontakte zwischen polnischen und deutschen Forstleuten ihm zu diesem großen Erfolg verholfen haben.

Unsere Gastgeber an diesem Abschiedsabend waren unter anderem die Vertreter der Forstdirektion Danzig und für das Forstamt Kwidzyn der Forstamtsleiter Herr *Kosecki*, der Forstingenieur für Controlling *Pekal* und die Revierförster *Michael Okoniewski* und *Zbignika Reducha*, sowie als Übersetzer unser **Thomas Kalischewski**, der wiederum hervorragend dolmetschte.

Samstag, 4. September

Stefan Fischer

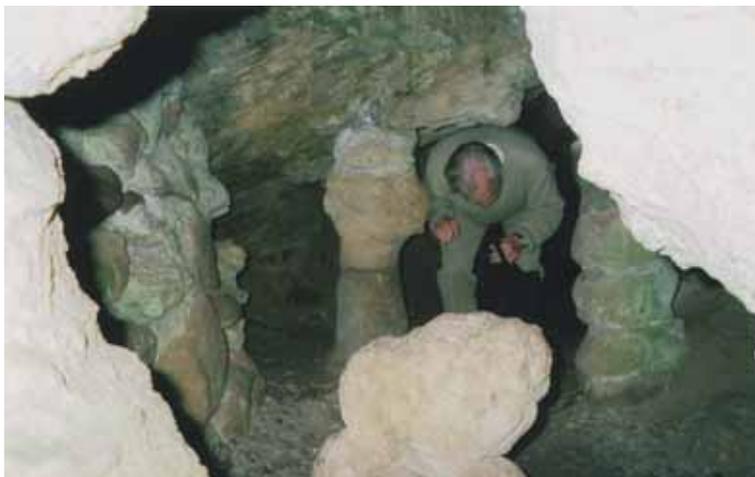
Der letzte Exkursionstag begann mit einem Aufenthalt im schönen **Danzig**, wo die Teilnehmer das Stadtleben genießen und für die Daheimgebliebenen Bernsteine erwerben konnten.

Das Ziel unserer touristischen Weiterfahrt war die **Mierzeja Helska (Halbinsel Hela)**, die auf der Landkarte als schmaler Streifen nördlich von Danzig zu erkennen ist.



Auf dem Weg wurden wir von zwei Herren Vertretern (**Hr. Wiczanoski, Hr. Olesinski**) der Oberförsterei Wejherowo begleitet, die uns zunächst nach **Rzucewo (Rutzau)** führten. Das Schloß, 1840 von F. Stuler im neugotischen Stil erbaut, war bis 1945 im Besitz der Familie von Below. Heute wird es durch eine kaschubische Gesellschaft als Hotel/Restaurant unter Namen „Jan III Sobieski Schloss“ genutzt. Die Geschichte des Hauses wurde uns Gästen in der Bibliothek nahe gebracht. Hier wurde ganz offen

über die alten Besitzer berichtet, die – als vergilbte Fotos an den Wänden – auch zugegen waren.



Als nächste touristische Attraktion wurde uns ein eiszeitliches **Grotten-System** präsentiert. Knapp unter der Erdoberfläche zog sich ein verschlungener Gang durch säulenförmiges Gestein. Unser Fahrer erhielt für die Höhlenbesichtigung extra eine hochwertige Kopf-Leuchte, die er allerdings erst später ausprobieren wollte.

Bevor wir ein weiteres Schloß, nämlich ehemals derer von Krockow, besichtigen konnten, manövierten uns die ortskundigen Führer über abgelegene Seitenstraßen auf die **Halbinsel Hela**. (Die Hauptstraße war nämlich durch eine Prozession völlig verstopft.)

Während der Fahrt erfuhren wir, dass Hela eine Länge von 35 km und eine maximale Breite von ca. 3 km aufweist. Bei einem kurzen Halt am Strand wurde uns die Problematik des Landverlustes durch die Meeresströmung verdeutlicht. Nur durch aufwendige, künstliche Anspülung von neuem Sand wird Hela in ihrer jetzigen Ausdehnung erhalten. Früher war Hela militärisches Sperrgebiet, doch seit ca. 1970 floriert der Tourismus.

Das **Schloß Krockowa**, bis 1945 im Besitz der Familie von Krockow, wird heute als Europäische Begegnungsstätte genutzt. Auch hier hat man sich der Geschichte der ehemaligen

Eigentümer angenommen und ein kleines Museum errichtet. Die Familie von Krockow ist persönlich vor Ort engagiert.

An diesem Tag wurden weiterhin noch zwei schicke T-Shirts des Forstvereins an die Frau gebracht. Dabei haben wir z. B. eine Verkäuferin ausgestattet, die am Straßenrand selbst gesammelte Waldpilze verkaufte.

Der Tag endete – wie konnte es anders sein – mit einem Essen. Dass es sich um eine regionale Besonderheit handelte, erhöhte den Genuss dieser Mahlzeit, auch wenn es ja sozusagen unsere letzte Mahlzeit in Polen sein sollte. Zumindest für dieses Mal . . .

Unser Betreuer und Dolmetscher **Tomasz Kaliszewski** geleitete uns zielsicher zum Bahnhof, wo es sich **Marek Kowalewski**, unser Chef-Organisator für diese eindrucksvolle Reise, nicht nehmen ließ, uns noch ganz persönlich zu verabschieden. So konnten wir uns nochmals sehr herzlich für diese Woche bei unseren polnischen Kollegen und Freunden bedanken.



Unser Standquartier Suleczyno.

Forstliche Studienreise in die Forstdirektion Danzig/Polen

Was mit einer Begegnung von Mitgliedern der polnischen Forstgesellschaft (PTL) und des Nordwestdeutschen Forstvereins unter der Leitung von Forstdirektor Karl Möhring im Jahre 1984 begann und von Forstdirektor Dieter Koenig bis 2002 fortgesetzt wurde, ist Dank der deutschen Wiedervereinigung zu einer Studienreise für Mitglieder der norddeutschen Forstvereine gewachsen und wurde in diesem Jahr schon zum zweiten Mal unter der Leitung von Forstoberrat a. D. Hans-Otto Müller-Bothen in der Zeit vom 30.9. bis 4.10.2004 erfolgreich weitergeführt. Auch nach 20 Jahren ist diese Studienreise von 8–12 Mitgliedern der norddeutschen Forstvereine stets ein Höhepunkt in den jährlichen Veranstaltungsprogrammen der Forstvereine.

Die Ziele der diesjährigen Austausch-Exkursion lagen im Bereich der Bezirksdirektion Danzig. Von dort kamen auch zuvor die 12 polnischen Kollegen, die vom 2. bis 8. Mai 2004 an einer sehr erlebnisreichen und forstlich eindrucksvollen Reise in Nordrhein-Westfalen teilnahmen.

Von unseren Gastgebern aus der Forstdirektion Danzig wurden wir von der ersten bis zur letzten Stunde freundschaftlich aufgenommen, kompetent geführt, aufmerksam betreut und reichlich umsorgt. Untergebracht waren wir in Suleczyn mitten im landschaftlich so reizvollen Gebiet der Kaschubei in einem der polnischen Forstverwaltung gehörenden Hotel (!). Von dort aus fuhren wir zu unseren jeweiligen Tageszielen und erhielten auf diese Weise einen sehr guten Einblick in die herrliche, oft reich gegliederte jungdiluviale Landschaft der Pommerschen Seenplatte oder der Weichselniederung.

Nach der Begrüßung in der Forstdirektion Danzig gab es mit einem Rundgang durch die wunderschöne Danziger Altstadt zunächst einen kulturellen Leckerbissen, dem am Nachmittag mit einem Orgelkonzert und einer Führung im Dom von Oliva ein weiterer folgte.

In den schönen Mischwäldern westlich von Danzig wurden die uns nicht unbekannt Probleme in der Bewirtschaftung stadtnaher Wälder diskutiert. Viel Interesse fanden dort die im Forstamtsgebäude – es liegt im Stadtbereich – vor allem für Kinder eingerichteten Räume zur forstlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Beeindruckend waren auch die riesigen Wanderdünen des im Forstamt Cewice an der Ostsee gelegenen Slowinski Nationalparks bei Leba. Nicht weit entfernte großflächige Laubholzaufforstungen größtenteils mit Traubeneiche auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen oder Buchenvoranbauten unter Kiefer zeigten uns, dass hier der ohnehin schon beachtliche Laubholzanteil der polnischen Wälder weiter ansteigen wird.

Herrliche, teilweise noch zu preußischer Zeit begründete Mischbestände aus Buche, Fichte, Douglasie, Europ. Lärche und Tanne, die auch beerntet werden, ließen uns immer wieder das aus den Standortverhältnissen resultierende großartige Wuchspotenzial der kaschubischen Wälder erkennen und gaben zu fachlichen Gesprächen Anlass.

Davon, dass sich auch die Goten vor mehr als 1900 Jahren in dieser Gegend wohl gefühlt haben müssen – wenigstens bis zur Völkerwanderung – zeugen in den Wäldern zahlreiche Hügelgräber und sog. Steinringe aus dieser Zeit.

Im 1875 von der Preußischen Versuchsanstalt angelegten Arboretum und Dendrologischen Garten von Wirty (Forstamt Kaliska) und auf den Versuchsflächen, die seit 1886 von Prof. Dr. Adam Schwappach (1851–1932), dem damaligen Leiter der Versuchsanstalt betreut und erweitert wurden, beeindruckte uns neben der angetroffenen Baumartenvielfalt einmal mehr die Wüchsigkeit und die sehr gute Qualität der dort angebauten Baumarten. Dies gilt in ganz besonderer Weise für die Traubeneichen und Douglasien.

Ein ganz anderes Gesicht zeigte das gleiche Forstamt Kaliska mit seinen ausgedehnten Kiefern-Beständen im NO der Tucheler Heide. Auch in diesen Beständen, in denen ein Projekt zur Anhebung des Grundwasserspiegels besichtigt



12 deutsche Forstleute mit polnischen Gastgebern im Forstamt Kwidzyn am Gedenkstein „80 Jahre Forstverwaltung in Polen“, der in diesem Jahr errichtet wurde.

wurde, war bei guter Wuchsleistung vor allem die Qualität der Kiefer bestechend, bedingt durch ihre Feinastigkeit und enorme Geradschaftigkeit.

Unseren Wunsch, die an der Nogat gelegene wieder aufgebaute mächtige Marienburg/Malbork (Baubeginn 1280) zu besuchen, erfüllten unsere Gastgeber gern. Die anschließende Besichtigung eines zwischen Weichsel und Nogat gelegenen sehr ursprünglichen Auwaldes mit starken alten Weißpappeln brachte uns sehr bald wieder auf forstliche Pfade.

An die Spannungen, die in dieser Gegend nach dem Ersten Weltkrieg herrschten, wurden wir durch einen Gedenkstein erinnert, der für einen deutschen Hegemeister errichtet wurde, den Wilderer damals erschossen.

In einer kleinen Dankesrede für das Tagesprogramm des 1. Septembers gedachte der Redner auch dieses besonderen Datums, an dem vor genau 65 Jahren mit der Beschießung der Westernplatte bei Danzig der Zweite Weltkrieg begann. Er meinte zu Recht, dass auch diese Erinnerung wichtig sei, um den Frieden zu wahren und Freundschaften zu pflegen.

Von unseren überraschten, überwiegend jüngeren polnischen Gastgebern wurde dieser kleine Exkurs dankbar, ja fast betroffen aufgenommen. Sie meinten, wir alle sollten statt in die Vergangenheit lieber in die Zukunft einer größer gewordenen Europäischen Union schauen und die Möglichkeiten nutzen, die diese uns bietet. Das wollen wir gern tun und weiter auf dem Fundament einer seit 20 Jahren gewachsenen freundschaftlichen Beziehung deutsch/polnischer Forstvereine aufbauen.

Viele gute Grundlagen für ein befruchtendes fachliches und freundschaftliches Miteinander sind gewachsen und vorhanden. Weitere Studienreisen, zu denen vor allem die jüngeren Forstvereinsmitglieder beider Länder aufgerufen sind, werden diese in den nächsten Jahren sicher noch weiter vertiefen.

Ekkehard Sengpiel

Die Regionalforstdirektion Danzig (RDLP Gdansk)

Waldfläche 304.000 ha, davon 46.700 ha Betreuungswald
Bewaldungsprozent 29

Anzahl der Forstämter 15

Baumartenverteilung

Kiefer 70 % Buche 12 %

Fichte 15 % Eiche 3 %

Der jährliche Hiebssatz beträgt 1 Mio. Fm, das entspricht 3,3 Fm/ha.

Neben Hügellandschaften der Moränenzüge mit vielen Seen gibt es ausgedehnte (Sander-) Ebenen und Flusslandschaften von Weichsel, Nogat und weiteren kleineren Flüssen.

Im Ballungsraum der großen Städte Gdansk, Sopot und Gdynia (insgesamt 1 Mio. Einwohner) spielt der Wald als Erholungsraum eine bedeutende Rolle und muss ständig gegen (z. T. ungeregelte) weitere Bebauung verteidigt werden.